Neu-Braunfelser Zeitung.

Aelteste deutsche Zeitung im Staat.

Jahrgang 47. | Neu Braunfels, Texas, Donnerstag den 6. Juli, 1899. | Nummer 37.

No. 4295.

…port of the Condition of the

…t National Bank

…Braunfels, in the State of Texas, …close of business, June 30. 1899.

RESOURCES.

…and discounts		$90,957.63
…rafts, secured and unsecured		11,329.83
Bonds to secure circulation		22,500.00
…, securities, etc		33,371.25
…inghouse,		6,000.00
…from National Banks (…ot Reserve Agents.)		16,537.18
…rom State Banks and bankers		352.41
…rom approved reserve agents		28,723.19
…s and other cash items		781.63
…of other National Banks		640.00
…nal paper currency, nickels and cents		168.85
…l Money Reserve in Bank, viz:		
…	24,768.50	
…tender notes	2,500.00	27,268.50
…ption fund with U. S. Treasurer (5 per cent of circulation)		1,012.50
…tal		$239,642.97

LIABILITIES.

…l stock paid in	$ 50,000.00
…s fund	16,000.00
…ded profits, less expenses and taxes paid	2,949.55
…al Bank notes outstanding	20,250.00
…other National Banks	107.57
…dual deposits subject to check	144,937.15
…d certificates of deposit	5,898.70
…tal	$239,642.97

…Texas, County of Comal, ss: …ermann Clemens, Cashier of the …named bank, do solemnly swear …above statement is true to the best …knowledge and belief.

HERMANN CLEMENS, Cashier.

…ribed and sworn to before me this …of July, 1899.

F. HAMPE,
Notary Public, Comal Co. Tex.

…ect—Attest:

W. CLEMENS,
LOUIS HENNE,
J. D. GUINN
Directors.

Ausland.

Dreifus in Rennes.

…beron, Frankreich, 1. Juli. Dreyfus wurde heute früh 1 Uhr …reuzer „Sfax" hier gelandet. Die …g fand statt bei sturmbewegtem … und inmitten eines heftigen Gewit… Der Kreuzer war schon vor Mitter… in der Nähe, legte aber mehrere …n bei. Dreifus wurde in einem …ns Land gebracht. Zwei Landau… …ten am Kai und brachten Dreifus …ter Bedeckung nach einem bereit …n Sonderzuge, welche ihn über nach Rennes brachte. Der „Sfax" …ch der Landung des Gefangenen …rt nach Brest fort.

…nes, 1. Juli. Dreyfus langte …6 Uhr in Rennes an. Seine …t im Militärgefängniß war hoch… …sch. Große Menschenmengen hat… …am Abend versammelt, als aber …itternacht noch kein Anzeichen der … des berühmten Gefangenen be… …war, verliefen sich die Leute und …orgen standen kaum zwei Dutzend …n vor dem Gefängniß. Plötzlich …Uhr sprengten schreiend und säbel… … eine Kompagnie von berittenen …men heran, mit einem Geräusche, … von Weitem sich wie das Herau… … der Feuerwehr anhörte. Die we… Leute auf dem Platze eilten dem …ge des Gefängnisses zu, als aus …en plötzlich 200 Soldaten mit Ka… …n in den Händen herausiraten und …erartig zu beiden Seiten des Ein… ausbreiteten und die heransprengen… Reiter, sowie einen Landauer mit …s in die Mitte nahmen. Die Leb… …it auf dem Platze, wo wenige Mi… …vorher tiefe Stille herrschte, war …erregend. Der Landauer fuhr …as Gefängnißthor, hinter ihm … sich die ausgebreiteten Flügel der …en und nachdem diese wieder ins …niß einmarschirt waren, trat aber… …e frühere Stille ein. Das Schau… …s die Gensdarmen heransprengten … Landauer in das Gefängniß hin… …, war derart, daß es den Zuschau… …vergeßlich sein wird. Einen flüch… …ugenblick lang blickte der Korrespondent auf das hagere Gesicht eines Mannes auf dem Landauer und dieses Gesicht war das des Capt. Dreyfus.

Rennes, 1. Juli. Das Kriegsgericht beginnt am 31. Juli. Es heißt daß Dreyfus' Gesundheit sehr angegriffen ist. Er wird heute von dem Arzte der siebenten Artillerie untersucht. Mm. Dreyfus wird alle Mahlzeiten für ihren Gatten selbst herrichten, aus Vorsicht gegen eine mögliche Vergiftung. Dreifus' Zelle ist ein komfortables Zimmer, obwohl eisengepanzert und ohne Fenster. Licht und Luft kommt von oben. Dreyfus ist erlaubt, in Begleitung eines Wachtpostens im Gefängnißhofe spazieren zu gehen.

Rennes, 1. Juli. Capt. Dreyfus war am Nachmittag erlaubt, seine Frau zu empfangen. Das Zusammentreffen nach 4 jähriger Trennung war rührend durch die gegenseitigen Zuneigungsbeweise. Capt. Dreyfus trägt blaue Kleider. Sein Bart ist röthlich, das Haupthaar theilweise ergraut.

Frau Dreyfus blieb eine halbe Stunde bei ihrem Gatten und verließ ihn in freudiger Stimmung.

Die Coburger Thronfolge.

Coburg, 30. Juni. Heute wurde amtlich bekannt gemacht, daß der Herzog von Connaught, Bruder des regierenden Herzogs von Sachsen-Coburg und Gotha, und der Sohn des Herzogs von Connaught, Prinz Arthur, ihren Ansprüchen auf die Coburger Thronfolge zu Gunsten des Herzogs von Albany, Sohn des verstorbenen Prinzen Leopold von England, entsagt haben. Der Herzog von Albany, der 1884 geboren ist und dessen Mutter Prinzessin Helene von Waldeck war, wird der Coburger Thronerbe unter der Vormundschaft des Fürsten Hohenlohe Langenburg sein.

Der Herzog von Albany wird sofort nach Coburg kommen und eine deutsche Erziehung erhalten, bis er in die deutsche Armee eintritt.

London, 1. Juli. Die Geburt des dritten Töchterchens des Czaren und der Czarina wird als ein sehr wichtiges Ereigniß betrachtet, da eine starke Partei in Rußland dasselbe nur abwartete, um ihre böswilligen Intriguen gegen die verhaßte anglo-deutsche Prinzessin von Neuem zu beginnen. Der Einfluß der Czarina-Wittwe, deren Beziehungen zu ihrer Schwiegertochter nicht die herzlichsten sind, wird, wie man glaubt, zunehmen.

Inland.

Ein neues Pana.

Springfield, Jll., 1. Juli. Sheriff Gray von Williamson County telegraphirte heute aus Carterville an den Gouverneur: Die Union-Kohlengräber in Fredonia feuerten auf einen Zug mit Negern aus Pana, welche nach der Brush-Mine bei Carterville gebracht werden sollten, tödteten eine Frau und verwundeten 20 Männer. Der Koroner hat eine Untersuchung abgehalten und Haftbefehle gegen 6 Neger sind erlassen. Drei, welche ich verhaftet hatte, wurden mir von dem Mob entrissen, welcher die Stränge der Pferde von der Kutsche durchschnitt. Es wurden 500 Schüsse zwischen Union- und Nicht-Union-Kohlengräbern gewechselt. Die Stadt Union, nördlich von hier, ist niedergebrannt worden. Ich bin machtlos zur Unterdrückung des Aufruhrs. Senden Sie sofort Gewehre und 200 Soldaten."

Stellvertretender Gouverneur Walter Warder sandte, nach einer Berathung mit General-Adjutant Reece, folgende Antwort an den Sheriff: „Ich schicke Ihnen sofort 750 Gewehre nebst Munition. Rufen Sie sofort eine Mannschaft von guten Bürgern zusammen, und versuchen Sie mit allen Ihnen zu Gebote stehenden Mitteln den Aufruhr zu bekämpfen, das Gesetz durchzuführen und Leben und Eigenthum zu schützen."

40,000 Mann feiern.

Pittsburg, Pa., 1. Juli. Acht Eisen-Walzwerke, darunter fünf, welche Nicht-Union-Leute beschäftigten, haben gestern die Lohnskala der A. A. of J. & St. Workers unterzeichnet. Alle Weißblech-Fabriken des Landes, bis auf vier mit Nicht-Union-Leuten, haben heute wegen Nichteinigung über die Lohnscala die Thore geschlossen. 40,000 Mann sind zum Feiern gezwungen.

(Baltimore D. Correspondent.)

Die Ahnmütter der ersten Amerikaner.

Die Nachkommen der englischen, holländischen und deutschen Einwanderer des siebenzehnten Jahrhunderts betrachten sich vorzugsweise als die reinen waschechten Amerikaner. Sie haben im Laufe der dreihundert Jahre ganz dasselbe Schicksal gehabt, wie andere Menschenkinder; theils sind sie zu Reichthum gelangt, theils sind sie kümmerlich verarmt. Die reich gewordenen betrachten sich heut zu Tage alle als Aristokraten, und am schlimmsten treiben es die Weiber; hier leben einige Gänse, die ihren Stammbaum bereits auf Alfred den Großen und Karl den Großen zurückführen.

Diese aristokra'isch sein wollenden Weiber haben jetzt zwei Vereine gegründet, die sich „Colonial Dames" nennen, und sie prozessiren jetzt in einem New-Yorker Gerichtshofe um den Namen. Eine der Parteien besteht vorzugsweise aus Maryländerinnen und Virginierinnen.

Der Prozeß fängt an, Aufmerksamkeit zu erregen, und die „World" sagt den streitenden Damen folgendermaßen die Wahrheit: „Wenn die guten Frauenzimmer nur die Geschichte mit offenen Augen ansehen wollten, dann würden sie wohl einen ganz anderen Begriff von ihren Ahnmüttern erhalten und weniger Gewicht auf deren Abstammung legen.

Die Frauen, welche im siebenzehnten Jahrhundert aus England, Irland, Deutschland und den Niederlanden kamen, waren durchaus nicht blaublütig, sie waren nicht einmal wohlhabend. Sie waren die Frauen oder Töchter armer Bauern und Handwerker. Sie arbeiteten wie andere armen Frauen auch. Der Versuch, auf diese braven Ahnmütter eine neue Aristokratie zu begründen, ist so absurd, wie die Geschichte keinen zweiten kennt."

Da ist die „World" mit den eitlen Weibern noch sehr gnädig verfahren. Die Archive unserer historischen Gesellschaften enthalten zahlreiche Beweise, daß Mädchen in Annapolis und Jamestown als Halbsklaven auf dem Block verkauft wurden, um die Ueberfahrt abzuverdienen, aber bald von ihren Herren geheirathet wurden. Die waren aber noch hochanständig.

Was soll man aber von den Schiffsladungen von englischen Frauenzimmern sagen, die in den Tagen Karl's des Zweiten und der Königin Anna aus Gefängnissen und Bordellen nach Virginien geschickt wurden, um die Cavaliere zu beweiben, deren Ruf leider um kein Haar besser war. Wer kennt nicht die schöne Geschichte von dem adligen Gouverneur Virginien's, der sich eine ebenbürtige Braut aus England verschrieb, als er aber von dem Capitän des Schiffes hörte, wie die sich auf der Ueberfahrt betragen, schickte er sie prompt zurück und heirathete die Tochter seines armen deutschen Pächters.—Die amerikanische Colonial-Aristokratie riecht zu sehr noch nach Farbe und Firniß.

Warnungsstimmen.

(Abend Anzeiger.)

Der „Anzeiger" hat wiederholt betont, daß, wie unvermeidlich auch der Masse der republikanischen Politiker die Wiedernomination des Präsidenten gilt, doch bis zur Nominations Konventon noch ein verhängnißvoller Umschwung eintreten kann, sofern es nicht gelingt, den unseligen Krieg bei Zeiten zu befriedigendem oder wenigstens beruhigendem Abschluß zu bringen.

Es scheint nun, als ob solcher Umschwung bereits im Anzuge wäre. Bis vor Kurzem war in den republikanischen Parteiorganen die Opposition gegen McKinleys philippinische Eroberungs- und Unterjochungs-Politik fast ausschließlich auf die Blätter deutscher Zunge beschränkt. Jetzt mehren sich auffällig auch in der englisch-republikanischen Presse die Stimmen, die entweder völlig den Krieg verdammen, oder doch scharfe Kritik an der Weise seiner Führung üben und auf Aenderung der Sachlage dringen.

Wir haben schon einen ernsten Warnungs-Artikel des Philadelphiaer „North American" angeführt. Aehnlich äußert sich der „Record" in Boston, der im Hinblick auf die verhaßte Nachrichten-Zensur und auf die vielen irreführenden amtlichen Berichte grimmig schreibt:

„Was wir vor Allem verlangen ist die Wahrheit; und die Wahrheit aus solcher Quelle, daß sie Glauben findet. Das Beste wäre, den Kongreß einzuberufen, ihm alle Thatsachen vorzulegen, und dann entweder dem Volke der Philippinen die Freiheit, für die es kämpft, zu geben, oder aber ein Heer von 100,000 Mann hinzuschicken; von England eine Menge der Explosivkugeln zu kaufen, die es so wirkungsvoll gegen den „braunen Mann" anwendet; und dann ohne weiteres Federlesens wenn nöthig die gänzliche Ausrottung der Pilipinos zu betreiben".

Die „Tribune" in Minneapolis, ein anderes hervorragendes Parteiblatt, gibt der wachsenden Unzufriedenheit im Nordwesten Ausdruck und sagt zum Schluß dem Präsidenten: „Wenn in sechs Monaten die Lage auf den Philippinen noch so unentschieden wie heute ist, so wird seine (McKinleys) Wiederberufung und Erwählung höchst zweifelhaft."

Das Bemerkenswertheste ist, daß selbst im fernsten Westen, wo die Expansions-Schwärmerei mehr als irgend sonstwo die Massen erfaßt hatte, heute die Unzufriedenheit mit der Lage der Dinge und der Ekel daran bereits lauten und zum Theil urkräftigen Ausdruck findet. In der californischen Metropole, die durch unsere „Ausbreitung" in den asiatischen Gewässern ein zweites New York zu werden hoffte, haben gleich zwei der republikanischen Zeitungen „dem Kriege den Krieg erklärt". Das „San Francisco Chronicle" verlangt entschieden die Einstellung des Blutvergießens und schreibt dazu:

„Die Frage ist jetzt, will das amerikanische Volk aus einem Humanitätskriege einen Krieg blutiger Eroberung und Unterjochung machen? Wenn es dies will, dann drauf los! Was jedoch uns betrifft, so ziehen wir zunächst eine Politik der Versöhnung vor. Es ist nicht wahr, daß solche Politik bereits ehrlich versucht worden ist. Die sog. Friedens-Kommission war ein noch größerer Fehlschlag als der Krieg einer ist. Schurman hätte vom Kongreß die Vollmacht zu festen Vorschlägen haben sollen. Ehe den Aufständischen nicht etwas Sicheres geboten worden ist, kann man nicht sagen, daß ein vernünftiger Versuch zur Versöhnung gemacht worden wäre. Deshalb verlangt das „Chronicle" eine Extratagung des Kongresses. Man lasse die Vertreter des Volkes zusammenkommen und lasse sie sagen, was sie für die Filipinos zu thun gewillt sind, ehe noch mehr Geld und mehr Menschenleben geopfert werden."

Kräftiger noch äußert sich der „San Francisco Call," der schließlich sagt: „Es muß Eins oder das Andere gethan werden. Entweder sende man gleich 100,000 Mann und fege die Insel von Menschen leer; oder man thue, was vor fünf Monaten leicht gewesen wäre: — man behandle die Filipinos wie menschliche Wesen und höre auf, von ihnen unbedingte Unterwerfung zu fordern.... Wenn das Letztere nicht geschieht, muß das Erstere geschehen. Die Truppen müssen aufgebracht und hingeschickt werden. Finden sich keine Freiwillige, so muß zwangsweise Aushebung stattfinden. Wir müssen vorgehen, wie es alle Eroberer thun. Wir werden dann offenbar genöthigt sein, die Inseln in eine Wüstenei zu verwandeln und werden von den Eingeborenen nur leben lassen dürfen, was zu feige zum Kämpfen ist. Der Krieg ist die Hölle. Wir haben bereits eine Hölle auf den Philippinen geschaffen. Laßt uns damit fertig werden, so rasch als es geht."

Solche Aeußerungen sollten dem Präsidenten zu denken geben. Sie zeigen, wie in seiner eigenen Partei die Unzufriedenheit und Entrüstung wächst. Es sind nicht mehr die Deutsch-Amerikaner allein, die ihm die Referenz verweigern. Die anfängliche Zuversicht auf raschen und leichten Sieg ist dahin. Die Ueberzeugung bricht sich Bahn, daß, sofern der eingeschlagene Kurs nicht geändert wird, wir erst am Anfang eines unabsehbaren Kampfes stehen, dessen Opfer an Gut und Blut sich jeder Schätzung entziehen, und je mehr über die Kostspieligkeit, über die Grausamsamkeit und über die Opfer des Krieges nachgedacht wird, desto mehr wird auch seine Ungerechtigkeit und seine Unnöthigkeit zum Bewußtsein kommen.

Wird der Präsident die Warnung beherzigen? Wird er umkehren, so lange es noch Zeit dazu ist?"

Nach 32 Jahren.

Vor einem Jahre, so berichtet die in Genf erscheinende „Suisse," wurde am Fuße des Montblanc die Leiche des englischen Kapitäns Arkwright, welcher vor 32 Jahren verschwunden war, entdeckt. Am Leichnam fehlte ein Fuß und ein Theil des Schädels. Ein Theil der Kleider befand sich in gutem Zustand, und der Körper war sozusagen unversehrt. Kapitän Arkwright war seiner Zeit in einem Schrund mit drei Führern verschwunden. Die Leichen der Führer wurden wurden schon zwei Tage nach dem Unglück gefunden, aber trotz aller Nachforschungen war es unmöglich, den Leichnam des Kapitäns zu bergen.

Am 25. Mai dieses Jahres unternahm nun der Führer Desailloud mit drei Touristen eine Besteigung des Bossonsgletschers. Ungefähr 30 Meter oberhalb der Bossonshütte entdeckte er in einer Gletscherspalte einen beschuhten menschlichen Fuß, welcher genau in der Höhe des Schuhwerks vom Schenkel abgetrennt war. In einiger Entfernung davon fand der Führer ein verrostetes Gletscherbeil mit zerbrochenem Stiel und ein großes Messer mit mehreren Klingen, ferner einen großen Schädelknochen und eine nicht sehr beschädigte goldene Uhr. Die Räder waren verrostet, die Schale aber war sehr gut erhalten.

Desailloud brachte den Fund nach Chamounix, wo diese Gegenstände als dem vor 32 Jahren am Montblanc verschwundenen englischen Kapitän Arkwright angehörend erkannt wurden. Man hat berechnet, daß die Entfernung, welche diese Fundstücke von dem Unglücksorte aus zurückgelegt haben, zwölf Kilometer beträgt. Zwölf Kilometer (etwa 7½ engl. Meilen) in 32 Jahren, danach läßt sich die Bewegung der Gletscher bemessen. Die gefundenen Leichentheile wurden im Friedhofe von Chamounix an der gleichen Stelle, wo der vor einem Jahr gefundene Körper Arkwrights liegt, beigesetzt.

Kaiser Wilhelm und der Pennsylvanisch-Deutsche.

Ein deutscher Literar-Historiker behauptet, daß die Frauen keinen Humor haben: der hat jedenfalls die Pennsylvanisch-Deutsche nicht gekannt. Da war die herzige Sally Besenstiel, die vor etwa dreißig Jahren dem „rauschigen Drucker" Löb vom „Morgenstern" so putzige Geschichten aus der Sunndägschul und von ihren „Spärkobende" erzählte, wie sie die dumme Bauernbube „gefuhlt" und zuletzt mit „eine Biltzableiterkerl" durchgebrannt ist. Jetzt ist eine Andere aufgetaucht, sie heißt zus Abwechslung Dora. In folgender köstlichen Weise erzählt sie von der Audienz eines Pennsylvanisch-Deutschen bei dem alten Kaiser Wilhelm: „Wie der Chester A. Arthur Präsident war vun der United States, hot er en Pennsylvanisch-Deitscher vun Lancaster Cauntie en Appointment gewe in Berlin, in Deitschland. Der Mann war net lang d'raus, do hot er Bißnes g'hatte mit em Deitsche, König, der Emperor Wilhelm der Erste, wege eppes in Washington. Er is gange der König sehne. Wie er im Emperor Wilhelm sei Schtub nei g'numme is worre, do hot der Emperor ihn g'frogt, ob er Dettsch schwätze könnt. Net arig gut, hot der Lancaster Mann gesogt, awer er könnt' gut Pennsylvanisch-Deitsch schwätze. Dann hot der Kaiser g'sogt, soll er Pennsylvanisch-Deitsch schwätze. Weiter, der alt Emperor hot g'sogt, er hätt' schun so oft g'hört vun dem Pennsylvanisch-Deitsch, daß er ehwol gleiche dählt zu höre, wie das Ding laute däht. No hot der Lancaster Kerl die Sache mol rabble losse. Der Wilhelm hot ang'fange zu lache; er hot g'sagt, sell wäre net Pennsylvanisch-Deitsch, d'sis so wär g'schwätzt in Suabia, im unnere End vun Deitschland, un am Rhein hin, for schun 300 Johr."

— **Entsetzliches Geschick.** Im Jahre 1896 kam die damals 18jährige Agathe Willen aus Deutschland in Cleveland an. Ihr Vater war Bürgermeister in einem Dörfchen der Pfalz; er starb und hinterließ seine Familie in großer Noth. Agathe entschloß sich, nach Amerika auszuwandern, um hier ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Sie fand bald nach ihrer Ankunft in Cleveland Beschäftigung in einem Kosthause, aber nach kurzer Zeit wurde sie von einem der Kostgänger in ihrem Zimmer überfallen, der einen verbrecherischen Angriff machte. Der Thäter wurde verhaftet und Agathe in Zeugenhaft genommen, da man befürchtete, daß sie vielleicht aus Scham die Stadt verlassen und dann die Anklage nicht aufrecht erhalten werden könnte. Die Gerichtsferien waren gerade im Gange, und das arme Mädchen mußte beinahe neunzig Tage in ihrer Zelle zubringen. Sie verstand kein Wort Englisch und hatte somit keine Gelegenheit, Jemandem ihr Leid zu klagen. Sie wurde melancholisch und verlor vollständig den Verstand. Man überführte sie nach dem Irren-Asyl. Das County wurde ersucht, die Aermste nach Deutschland zurückzuschicken, aber der Wunsch scheiterte an den Reisekosten, die das County nicht tragen wollte. Ein Jahr später kam Agathen's Zwillingsschwester Elisabeth, die von dem traurigen Schicksal des Mädchens gehört hatte, nach Cleveland. Sie versuchte die Freilassung der Schwester aus dem Asyl zu erwirken, aber ihr Wunsch fand kein Gehör. Sie verdingte sich nun und durch angestrengte Arbeit hat sie nunmehr genug Geld gespart, um mit ihrer Schwester nach Deutschland reisen zu können, ohne dem County zur Last zu fallen. Dieser Tage erfolgte nun die Entlassung Agathen's und der Reise steht jetzt nichts mehr im Wege. Das unglückliche Mädchen hat seit seiner Verhaftung kein Wort mehr gesprochen.

— **Zieht Tod der Schande vor.** Nicht geringe Aufregung verursachte kürzlich im Criminalgerichte in Baltimore George Anderson, der wegen Straßenraubes vom Richter Stockbridge zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde und sobald er vom Hülfs-Wardein Meeks in eine der Zellen im Untergeschoß des Gerichtsgebäudes zurückgebracht worden war, mit seinem Kopfe gegen die Wand rannte und unter dem Ausrufe: „Ich will nicht ins Zuchthaus, ich bin unschuldig!" immer wieder von Neuem seinen Kopf gegen die Wand stieß. Hülfs-Wardein Meeks sprang schnell in die Zelle hinein und suchte Anderson festzuhalten, der mit allen Kräften sich loszureißen suchte. „Laßt mich. Ich will sterben, laßt mich los, ich flehe Euch an! schrie Anderson, dem das Blut aus mehreren Wunden, die er sich am Kopf beigebracht hatte, heraus floß. Hülfs-Wardein Smith hatte das Schreien gehört und eilte seinem Collegen zu Hülfe und Beide brachten ihn dann in den Corridor, woselbst sie ihn auf einem Stuhle mit Handschellen festschnallten. Während der ganzen Zeit jammerte er, was aus seiner Frau und seinen Kindern werden sollte, und wiederholte stets von Neuem, daß er das Verbrechen nicht begangen habe. Bei der ersten besten Gelegenheit, sagte er, werde er sich doch das Leben nehmen. Bereits vor einigen Tagen hatte er im Gefängniß in gleicher Weise getobt und sich das Leben nehmen wollen. Er sagt, der Gram um das Geschick seiner Kinder und seiner Gattin bringe ihn noch um den Verstand. Das Verbrechen, dessen er angeklagt war und schuldig befunden wurde, bestand darin, daß er am 28. Mai, Morgens um 1 Uhr, Edward F. Reese, als dieser die Marshall Avenue, von Ferry-Bar her, entlang ging, auf der Straße anhielt und ihm sein Notizbuch abnahm, das er augenscheinlich für ein Portemonnaie angesehen hatte.

Jos Faust, Präsident.
W. Clemens, J. D. Guinn, H. Clemens — W. Clemens jr.
Vice-Präsidenten. Kassirer. Asst. Kassirer.

ERSTE NATIONAL BANK
von Neu Braunfels.

Kapital - - - - $50,000.

Ueberschuß, $11,500.

Allgemeines Bank- und Wechselgeschäft. Wechsel und Postanweisungen an Deutschland u. s. w. werden ausgestellt und Einkassirungen prompt besorgt.

Agenten für alle größeren Dampferlinien. Agenten für Versicherung gegen Feuer und Tornado.

Directoren: Louis Henne, J. D. Guinn, W. Clemens, Joseph Faust und Hermann Clemens.

TWO BROTHERS SALOON,
(gegenüber dem Courthause.)

Getränke Cigarren

Feine Whiskies, Weine, Liquöre, Cigarren usw

Kellerfrisches Lagerbier stets an Zapf.

Whiskey wird per Quart und per Gallone billig verkauft.

Heinrich Streuer,
Wilhelm Streuer.

E. Blumberg

Agent für die

Lone Star Brewing Co.
in San Antonio.

Office im City Saloon.

Ludwig's Hotel Saloon.
HALM & TOLLE.

Alle Sorten Getränke, feine Whiskies und Weine. Großes Lager in Cigarren.

Preiswürdige feine Whiskies bei Quart u. Gallone. Stets kellerfrisches Bier an Zapf.

COMAL LUMBER CO

Ecke Castell- und Kirchen-Straße. — Gegenüber der protestantischen Kirche.

Halten an Hand alle Sorten

Bauholz, Bretter und Schindeln,

welche zu den billigsten Preisen offerirt wirden.

18 *H. E. FISCHER, Manager.*

Gesundheit, Kraft und Leben für Alle

Die an ansteckenden Krankheiten, jugendlichen Verirrungen, verlorener Energie, geschwächter Manneskraft, oder an irgend einem andern Uebel leiden.

Deutsche Landsleute! Hütet Euch vor gewissenlosen Quacksalbern. Werft Euer Geld nicht zum Fenster hinaus für nutzlose „Electrische Gürtel" oder andere mit marktschreierder Reclame angepriesene sogenannte „Wunder."

Schreibt an uns für ein deutsches Doktorbuch mit vielen lehrreichen Bildern, worin eine Kurmethode niedergelegt ist, welche sich selbst in den verzweifeltsten Fällen stets bewährt und Tausende von vorzeitigem Tode gerettet hat. Dasselbe wird für 25 Cts. gut verpackt, frei versandt.

DEUTSCHES HEIL-INSTITUT,
11 Clinton Place, New York, N. Y.

Leichenbestatter

Aufträge werden entgegengenommen in der Office des Leih- und Futterstalles von
B. Preiß & Co.
West-Seguinstraße.
New Braunfels, Texas

Dr. O. R. Grube
Praktizirender Arzt.

Wohnung und Office in Reinarz' Haus neben der Zeitungsoffice, Ecke Seguin und Mühlenstraße.

Patienten finden auf Wunsch Pflege im Neu Braunfelser Krankenhaus oder in Meckel's Krankenhaus.

"Black leg."

Nach Berichten ist in verschiedenen Gegenden wieder die unter dem Namen „Black leg" bekannte Krankheit aufgetreten und wir wollen daher im Interesse der Leser die Ursachen, Erscheinungen und Behandlung bei dieser Krankheit in Nachstehenden nochmals bringen, hoffend, daß der Eine oder Andere Vortheil daraus zieht.

Von der unter dem Namen „Black leg" (Rauschbrand) bekannten Krankheit werden meistens nur Rinder im Alter von sechs Monaten bis vier Jahren befallen, Saugkälber nicht, ebensowenig ältere Rinder; ganz ausgeschlossen ist dies aber doch nicht. Diese Krankheit tritt meistens nur auf unter Weidevieh, da aber der Krankheitskeim sehr widerstandsfähig, so ist es nicht ausgeschlossen, daß derselbe mit Heu oder Stroh in den Stall gebracht wurde.

Erscheinungen: Ist ein Thier angesteckt, so zeigt ein Zeichen der Krankheit sich nach 13 Tagen; die Thiere verlieren die Freßlust, hören auf zu wiederkäuen, zeigen sich traurig und haben Fieber. Die Temperatur steigt bis auf 107 Grad F. Ein oder mehrere Glieder zeigen in Folge der Anschwellung Lahmheit. Die Thiere werden schwächer, athmen schwer, zeigen Kolikerscheinungen und nach 1½ bis 3 Tagen gehen sie zu Grunde. Ein sicheres Zeichen dieser Krankheit sind die Anschwellungen, die nach einigen Stunden, nachdem die Thiere von der Krankheit befallen sind, unter der Haut auftreten. Diese Geschwulste können an verschiedenen Körpertheilen entstehen, da sie meistens am Oberschenkel auftreten, hat man der Krankheit den Namen „Black leg" (schwarzes Bein) gegeben sie erscheinen aber auch am Halse, der Schulter, der Brust, am Kumpf, aber niemals unterhalb des Knies; Selten treten sie in der Kehle und an den Zungengründen auf. Im Anfang sind diese Geschwulste klein und schmerzhaft, später vergrößern sie sich. Bestreicht man eine solche Geschwulst mit der Hand, so hört man ein eigenthümlich knisterndes Geräusch; dies wird durch eine Gasansammlung bewirkt, die bei der Vermehrung der Bacillen entsteht. Die Haut der Geschwulst ist dann trocken, leinwandartig. Schneidet man so ein Geschwulst auf, so fließt eine dunkelrothe unangenehm riechende Flüssigkeit heraus. Während dieses Aufschneidens zeigt das Thier keinen Schmerz. — Untersucht man ein an dieser Krankheit gefallenes Thier, so wird man finden, daß das Fleisch an den Stellen mit Blut und einer gelblichen, gallenartigen Masse und einer Art Luftblasen durchsetzt ist. Das Fleisch unter den Geschwulsten selbst ist braun oder schwarz, weich und leicht zu zerreißen. In der Luftröhre und in den Gedärmen findet man mit Blut vermischte Flüssigkeit, ebenso sind die Wände derselben mit Blut durchzogen; auch in den Lungen und im Herzen findet man Blutflecken. Die Milz und das Blut ist unverändert und dadurch unterscheidet sich diese Krankheit vom Milzbrand.]

Behandlung: Mittel gegen diese Krankheit sind erfolglos gewesen. Von manchen Personen wird freilich behauptet, daß durch Aufschneiden der Geschwulste und Einbringung von desinfizirenden Mitteln in die Wunde, dieselbe geheilt werden kann. Als ein solches Mittel wird zum Beispiel die Karbolsäure empfohlen (1 Unze Carbolic Acid auf 1 Pint Wasser). Von anderer Seite wird vorgeschlagen, daß man, wenn die Geschwulst am Schenkel auftritt, oberhalb desselben einen Strick fest um den Schenkel binden soll, dann die Geschwulst aufschneiden und mit Karbolsäure behandeln. Versuchen kann man diese Behandlung ja, aber in den meisten Fällen ist sie erfolglos. Das beste Mittel ist Vorbeugung. Da die Krankheit nicht von einem auf ein anderes übertragen werden kann, sondern nur auf der Weide oder auf das Futter übertragen wird, so ist ein Vorbeugen leicht möglich, das heißt, man darf die Thiere nicht auf Weiden, in denen der Ansteckungsstoff steckt, bringen und ihnen auch kein Futter von solchen Weiden geben. Es wird behauptet, daß man in solchen angesteckten Weiden durch häufige Kalk- und Salzdüngung den Ansteckungsstoff vernichten kann, bisher fehlen aber die Beweise dafür.

Von Seiten französischer Thierärzte wurde empfohlen, in solchen Gegenden, wo Black Leg jedes Jahr auftritt, die Rinder durch Impfung widerstandsfähig zu machen. Dort, wo man diese Methode anwandte, soll man Erfolg gehabt haben. Da, wie oben erwähnt, der Ansteckungsstoff im Boden liegt, so sollen solche Weiden abgefenzt und nicht als Weidegründe benützt werden, auf keinen Fall soll man das etwa vorhandene Wasser solcher Weiden als Tränkwasser für Rinder verwenden. Geht ein Stück Rind — wie in diesem Falle — an Black Leg zu Grunde so soll der ganze Thierkörper so vernichtet werden, daß er nicht zur Verbreitung der Krankheit beitragen kann. Am besten ist es man begräbt ihn an einem Platze, den man nie pflügt oder bebaut, so tief das Hunde oder wilde Thiere ihn nicht hervorziehen können. Schleift man den Körper zu diesem Platze, so muß der ganze Weg desinfizirt werden; am besten geschieht dies durch Bestreuen mit Chlorkalk. Die Stricke, die man zum Schleifen benutzt, müssen ebenfalls begraben werden. Alle Geräthe mit denen die Thiere in Berührung kamen, müssen mit einer 5 prozentigen Chlorkalklösung gewaschen werden; diese bereitet man, indem man 3 Unzen Chlorkalk mit 2 Unzen Wasser vermischt. Auch das todte Thier selbst soll mit Chlorkalk bestreut werden; hat man diesen nicht, so genügt auch gewöhnlicher gelöschter Kalk. Am besten wäre es freilich, wenn man den ganzen Thierkörper verbrennen würde. Ging ein Thier im Stalle zu Grunde, so muß derselbe gründlich — am besten alle Holztheile mit heißer Lauge — gereinigt werden und dann der Boden, die Wände, die Stände, kurz der ganze Stall mit der Chlorkalklösung angestrichen werden. Auch der Dünger von den erkrankten Thieren soll mit Chlorkalk behandelt werden. — Aus Vorstehendem ist ersichtlich, wie nothwendig es ist, daß jeder Farmer die so gefährlichen ansteckenden Krankheiten kennt, denn nur dann kann er ihnen vorbeugen oder die richtigen Mittel zur Verhinderung einer weiteren Ausbreitung anwenden.

Millionen fortgegeben.

Es ist gewiß dem Publikum von großem Nutzen, zu erfahren, daß es eine Gesellschaft im Lande giebt, welche nicht ängstlich ist, den Nothleidenden und Bedürftigen wohlzuthun. Die Eigenthümer von Dr. King's New Discovery gegen Schwindsucht, Husten, Halskrankheiten usw. haben aber 10 Millionen Probeflaschen dieser großartigen Medizin verschenkt und haben die Genugthuung, daß sie tausende von hoffnungslosen Fällen kurirten. Asthma, Halsbräune und alle Kehlkopf, Brust- und Lungenkrankheiten sicher kurirt. Fragt bei B. E. Voelcker um eine freie Probeflasche. Gewöhnliche Größe 50 cts. und $1.00. Jede Flasche garantirt oder das Geld zurück. 3a

— Ein Ueberlebender. Der ehrwürdige Manuel Garcia, der ältere Bruder der Malibran und der Madame Viardot, der in London mit seinen 94 Jahren sicher der älteste der Gesangsprofessoren ist, wohnte neulich noch einem Conzert der Philharmonischen Gesellschaft bei. Bei dieser Gelegenheit erzählte er Einiges aus seinen Erinnerungen. „Ich war 8 Jahre alt, als man den Saal der Philharmonischen Gesellschaft erbaute, in dem ich jetzt von Neuem ein Conzert höre. Als ich am 1. April 1805 zur Welt kam lebte Haydn noch, Beethoven war verhältnißmäßig jung, 35 Jahre alt, und Mendelssohn, Verdi, Wagner, Gounod und Brahms waren noch nicht geboren." Dieser Patriarch der Musik ist immer noch kräftig, munter und bei guter Laune, und seine zahlreichen Freunde hoffen, daß sie in sechs Jahren, seinen hundertsten Geburtstag werden feiern können.

Den Appetit wieder erlangt.

Alle welche, deren Magen oder Leber außer Ordnung ist, sollten Dr. Kings New Life Pills, das wundervolle Magen- und Leber-Mittel nehmen. Es stellt den Appetit wieder her und giebt deshalb Kraft und Gesundheit. 25 cts. die Flasche bei B. E. Voelcker. 4b

— In der deutschländischen Presse gabs in letzter Zeit allerlei Berichte über grelle „Irrthümer von Phrenologen". Für den hier folgenden bürgen sowohl ein ehemaliger Nachbar und Freund Uhland's, als auch eine mit ihm auf demselben Schiff befindliche Freundin.

Uhland liebte den Vierwaldstädter See und pflegte gern in Beckenried einige Wochen zuzubringen. Bei einer Fahrt dahin befand sich auf dem Dampfboot ein Phrenologe, der die Bescheidenheit besaß, den Reisenden anzubieten, er wolle ihre Köpfe untersuchen und ihnen sagen, was sie seien. So kam die Reihe auch an Uhland. Als der große Kenner den nicht gewöhnlichen Kopf ausgetastet hatte und der unbekannte Besitzer desselben jenen fragte: „Nun, was bin ich?" bekam er die Antwort: „Sie sind ein Schuhmacher; aber beruhigen Sie sich, es kann nicht Jedermann ein Dichter sein!"

Aus dem mächtigen Schädel Uhland's hätte übrigens der Phrenolog wohl die geistige Bedeutung des Mannes ermessen können. Allerdings aber sah der bescheidene Dichter wie ein schlichter Handwerksmann aus. Aber war nicht einer der bedeutendsten deutschen Dichter, Hans Sachs, ein Schuhmacher?

Wer an Hämorrhoiden leidet, sollte sofort „Tabler's Buckeye Pile Ointment" gebrauchen und nicht warten, bis die Gefahr eines Krebsleidens eintritt. Das Mittel wirkt unfehlbar. Preis 50 Cents die Flasche oder in Tuben 75 Cts.

Die Uhr.

Nach dem Ungarischen von Akos Laszko.

Eines Abends, vor einigen Jahren, war Lajos Molnar, ein junger Bankbeamter, im Begriff, seine Stammkneipe zu verlassen. Als er durch das schon menschenleere Lokal schritt, traf heftiger Wortwechsel sein Ohr. Er sah sich um und erblickte vor dem Buffet ein alter Mann, der sich mit den Kellnern in lebhaftem Gespräch befand. Er wurde neugierig und begann die Gruppe zu beobachten. Der alte Mann trug einen fadenscheinigen Salonrock. Zwischen seinen Händen drehte er verlegen einen abgetragenen Hut. Der Buffetier brüllte ihn an: „Oho! die Sache kennen wir schon!" Der alte, aufgeregte Mann sprach mit zitternder Stimme: „Auf mein Ehrenwort, heute Abend habe ich den Gulden noch besessen. Ich habe ihn hierher in meine Westentasche gesteckt. Entweder habe ich ihn verloren oder man hat ihn mir gestohlen. Aber, bei Gott! ich wollte Sie nicht betrügen."

Ein rothhaariger Kellner schrie ihn an: „Lirum larum! etwas Neues, Alter, dieses Märchen haben Sie wohl schon hergesagt, so oft Sie freies Abendbrod essen wollten. Wir werden Ihren Rock hierbehalten." Der Picolo lief diensteifrig herbei und grinste: „Darf ich, Onkelchen, Ihnen bei dem Ablegen der Garderobe behilflich sein!"

Der Alte stotterte verlegen: „Sie werden mir doch nicht meinen Rock wegnehmen...."

Molnar, der bis jetzt der Szene wortlos zugesehen hatte, trat an die Gruppe heran.

„Was ist denn hier los?"

Der rothe Kellner verbeugte sich höflich. „Nichts, Ew. Wohlgeboren! Dieser alte Lump will sein Abendessen nicht bezahlen. Er hat einen Braten und Käse bestellt und jetzt behauptet er, er hätte seinen Gulden verloren. Solche Ausrede ist ja sehr billig."

„Was macht die Zeche aus?"

„72 Kreuzer!"

Molnar—es war am Ende des Monats — griff nach einigen Zögern in die Tasche. „Hier, das Geld, und den Alten lassen Sie nun zufrieden." Damit klappte er seinen Rockkragen in die Höhe und entfernte sich. An der Straßenecke hatte ihn der alte Mann eingeholt und sprach ihn mit keuchender Stimme an: „Gnädiger Herr! Sie sind der Erste, der mir in meinem Leben Gutes erwiesen hat. Man hat mich bis jetzt wie einen Hund hin und her gestoßen.... Aber davon will ich jetzt nicht reden. Sie haben sich in mir nicht geirrt, ich bin ein ehrlicher Mensch. Gott ist mein Zeuge, daß ich heute Abend den Gulden noch besaß."

„Gut, gut," versetzte ungeduldig der gutherzige Molnar, „die Sache ist nun für mich erledigt."

„Nie werde ich Ihnen vergessen, was Sie für mich gethan! Wären Sie nicht dort gewesen, so hätte ich mich gewiß ohne meinen Rock aus dem Lokal entfernen müssen, und diese Schande hätte ich nicht überleben können."

„Aber ich bitte Sie," sprach Molnar, ihn beruhigend. „Es war ja eine Lappalie. Wie oft giebt man in meinem Alter einen Gulden für eine weiße Nelke und für noch überflüssigere Sachen aus."

Der Alte schlenderte weiter an seiner Seite wie ein zitternder Hund, den ein gutmüthiger Thierfreund aus den Händen böser Gassenjungen erlöst hat. Als sie bei dem Thore des von Molnar bewohnten Hauses angelangt waren, begann der alte Mann: „Wie glücklich wäre ich, könnte ich Ihnen einen Gegendienst erweisen. Ein Geschenk kann ich Ihnen nicht geben, denn leider bin ich kein verkleideter Prinz. Aber ich habe etwas für Sie, das Ihnen im Leben noch viel Nutzen bringen dürfte."

„Was denn?!"

„Einen Rath. Einen merkwürdigen Rath, den Sie vielleicht gar für dumm halten werden."

„Und das wäre?"

„Hören Sie mich an und vergessen Sie nicht, was ich Ihnen jetzt sagen werde. Während meines langen Lebens habe ich viel erfahren und viel gesehen. Könnte ich noch einmal so jung sein, wie Sie es sind, ich könnte, denke ich, Alles, was ich wollte, erreichen.... Nun ist es zu spät, ich habe mit dem Leben abgeschlossen.... Zum Tausch für Ihre Güte werde ich Ihnen eine Idee mittheilen, eine Idee, mit welcher Sie Karrierre machen können."

Molnar blickte neugierig auf den alten Mann. „Worin besteht diese Idee?!"

„Vielleicht werden Sie mich auslachen, aber folgen Sie meinen Rath, wenn Sie Ihr Glück machen wollen. Schieben Sie den kleinen Zeiger Ihres Chronometers um eine volle Stunde vor."

Molnar sah ihn verdutzt an.

„Meine Taschenuhr, um eine Stunde ...

„Ja! um 60 Minuten. Der Zeiger soll stets um eine römische Zahl voran sein. Um Punkt 8 Uhr muß er bereits auf der IX stehen. Und von dieser Sekunde an müssen Sie so handeln und Alles so einrichten, als wenn Ihre Uhr die richtige Zeit zeigte."

„Und das wäre das Geheimniß des Glückes?" fragte Molnar verblüfft.

Der Alte nickte ernst mit dem Kopf. „Ja!.... Wenn Sie aufpassen, so werden Sie Alles das, was Sie nun wollen, erreichen. Namen, Stellung, Vermögen ... Sie sind der einzige, der von dieser ... unterrichtet ist..... Gute Nacht!" Er schüttelte Molnar kräftig die Hand und im nächsten Moment war er schon in einer Seitengasse verschwunden.

Als Molnar zu Bett gehen wollte und seine Uhr auf den Nachtisch hinlegte, wurde er nachdenklich. „Ach, Dummheiten! Der Alte will mich mit seiner Idee zum Narren halten.... Doch sollte hinter dieser unscheinbaren Rath eine kabbalistische Weisheit stecken? — Meinetwegen! ein unschuldiger Versuch kann nichts schaden. Sehen wir! Dieses alte Werk zeigt jetzt 1 Uhr 15 Minuten. Nun stelle ich es auf 1¼, wie es der räthselhafte Fremde gewünscht hatte." Er schob die Zeiger um und schlief auch, ohne über die Angelegenheit weiter nachzudenken, bald ein.

„Holla!" rief er erschrocken auf. „Es ist bereits 8 Uhr und ich muß um 9 Uhr in der Bank sein." Er schlüpfte schnell in seine Kleider, stürzte den Kaffee herunter und rannte in's Bureau. Als er dort angelangt war, sah er mit Staunen, daß die Diener noch mit Staubwischen und Reinemachen beschäftigt waren. „Habt denn die Bureaustunden noch nicht begonnen?" fragte er überrascht.

Die Diener sahen ihn verwundert an. „Gewiß nicht, in dem Moment hat es draußen 8 Uhr geschlagen."

„8 Uhr!" Da fiel ihm plötzlich der neugierige Alte ein, auf dessen Rath er die Zeiger seiner Uhr um eine Stunde vorgerückt hatte. Nun begann er den wahren Sinn dieses Rathes zu erfassen. Um die Zeit bis 9 Uhr todtzuschlagen, nahm er die Zeitungen in die Hand. Kaum hatte er ein Leitartikel begonnen, als ein Diener neugierig in das Zimmer blickte. „Es trifft sich sehr gut, daß Sie hier sind, der Herr Generaldirektor wünscht dringend einen von den Herren."

Molnar eilte zum Direktor, der, da bald die Generalversammlung abgehalten werden sollte, schon seit der früher Morgenstunde in seinem Zimmer arbeitete. Er sah freundlich auf den eintretenden Molnar.

„Recht brav, daß Sie so fleißig sind — heute bedarf ich dringend Jemand, dem ich den Vertrag mit der Eisenbahngesellschaft in die Feder diktiren könnte. Trinken Sie zunächst einen Cognac und stecken Sie sich eine Cigarre an." Den ganzen Vormittag hatte er ihn beschäftigt. Und als am Nachmittag sein Sekretär sich meldete, da rief er ihm schon von Weitem zu: „Nein, wäre es lieber, wenn ich die Arbeit mit demselben Herrn, den ich bereits am Vormittag beschäftigt hatte, beenden könnte."

Von diesem Tage ab war Molnar der ausgesprochene Liebling des Generaldirektors.

Als der Vorsteher des Korrespondenzbureaus zum Chef einer Filiale ernannt wurde, da hatte man an seine Stelle, auf den Vorschlag des Generaldirektors hin, Molnar eingesetzt, und als einer der Prokuristen zum Direktor gewählt wurde, da erhielt Molnar die Prokura.

Der neue Prokurist trug nicht mehr die alte Nickeluhr in der Westentasche. Als er sich eine goldene angeschafft hatte, da war es seine erste Sache gewesen, den Zeiger um eine Stunde vorzuschieben. Und da hatte ihm die absichtlich vorgerückte Uhr auch Unannehmlichkeiten verursacht, aber viel Angenehmes hatte er dafür in den Tausch genommen. Als er sich mit der Tochter des steinreichen Siemens verlobt hatte, da sprach sein zukünftiger Schwiegervater mit dem höchsten Respekt von ihm. „Nicht allein durch sein Talent, sondern auch durch seine gewissenhafte Pünktlichkeit imponirt mir der junge Mann."

Molnar stieg von Stufe zu Stufe und in diesem Jahre wurde er Generaldirektor der Centralbank. Jetzt verfügt er über Tausende Gulden jährlicher Einnahme und hat die schönste Frau in Budapest zur Gattin. Wenn er gefragt wird, wer seine Protektoren waren, dann nimmt er ohne Rührung seine Taschenuhr vor und weist auf die kleinen Zeiger hin.

Nach dem räthselhaften armen Alten Mann sucht er noch heute vergeblich. Der ist gewiß im Gewühl der Großstadt ...untergegangen.

Hübsche Briefe eines deutschen Soldaten vom Kriegsschauplatz bei Manila.

Manila. — Ein deutscher Kaufherr. — Kriegsbilder.

Der Verfasser der nachfolgenden brieflichen Mittheilungen ist Sergeant im vierten regulären Infanterie-Regiment, das seit März auf dem philippinischen Kriegsschauplatze befindet, wohin es im Januar von New York aus abging. Die Briefe gehen von März bis weit in den Mai. Eine so anziehende Schilderung von Manila und seinen deutschen Kaufleuten, wie sie dieser, einen trefflichen Stil schreibende schwäbische Feldwebel Uncle Sam's giebt, haben wir vorher kaum gelesen. Und auch über die Kriegsführung erzählt er Interessantes mit. Darum machen wir hier einen längeren Auszug:

„Wir hatten unser Lager zuerst am Meere, und zwar genau an der Stelle, wo einst die spanische Flotte vernichtet, und wir konnten noch die Zeugen davon sehen: Ragen an verschiedenen Stellen die Masten der gesunkenen Schiffe aus dem Wasser, und die Forts und Verschanzungen, unter denen wir lagen, sind fast vollkommen zerstört. Die alten Kanonen liegen überall herum. Der Ausblick auf die See ist wunderschön, in der Bai liegen Schiffe aller Nationen, die Stadt breitet sich fünf Meilen weit an der See entlang aus und hat eine Menge schöner Anlagen, darüber lacht die Sonne vom tiefblauen Himmel herab, ein herrliches Bild! Die Straßen Manila's sind belebt von Menschen aller Rassen. Fast Alles ist weiß gekleidet. Durch die ganze Stadt und Umgegend sind Eisenbahnlinien angelegt und unausgesetzt ertönt das Klingeln der Wagen, gezogen von zwei kleinen, unermüdlichen Pferden; der Fahrpreis ist sehr billig, etwa drei Pfennige. Man bezahlt mit spanischem, merikanischem und amerikanischem Gelde, muß sich aber sehr in Acht nehmen, denn all' die farbigen Verkäufer sind Spitzbuben. Zuerst besorgte unser Regiment die Polizeiaufsicht in der Stadt, und unsere Gefangenen waren sehr streng. Nach 7 Uhr Abends ist es keinem Farbigen (Tagalen) erlaubt, sich auf der Straße sehen zu lassen, und sämmtliche Häuser müssen verlassen sein, auch dürfen nach dieser Zeit keine Wagen mehr fahren. Der Grund dieser strengen Maßregel ist, daß fast keine Nacht vergeht, wo nicht ein paar Soldaten von den Anhängern der Filipinos ermordet oder verwundet werden, oder einige Häuser in Brand gesteckt werden. Patrouillen ziehen durch die Stadt, und jede Straßenkreuzung, jeder Brückenübergang ist mit einem Doppelposten besetzt, der alle drei Stunden abgelöst wird. In der Stadt lagen wir in spanischen Kasernen, die sehr hübsch eingerichtet sind; sie haben hohe, fensterlose Schlafsäle und aus Bambus gefertigte Bettstellen, über diesen ist ein Fliegennetz aufgehängt, das, heruntergelassen, das Bett 2 Meter hoch einhüllt und es den Millionen von Moskitos und Stechfliegen unmöglich machte, uns zu belästigen. Unsere Soldatenkost ist gut; wir haben täglich drei Mahlzeiten. Das Trinkwasser ist das Einzige, worüber wir im Anfang zu klagen hatten, es ist nämlich lauwarm und kein Tropfen kalten Wassers kommt aus dem Boden. Unsere Mägen haben sich nur langsam an dieses Trinken gewöhnt.

„Durch Zufall habe ich letzter Tage die Bekanntschaft von Landsleuten gemacht. Ich hatte einen freien Tag und benützte die Gelegenheit, mir den Theil der Stadt anzusehen, der nur von wohlhabenden Weißen bewohnt wird, meist Pflanzer und Großhändler. Es ist eine Pracht, diese prächtigen Bauten, umgeben von den herrlichen Blumen, Sträuchern und Bäumen, im Sonnenschein liegen zu sehen. Verschiedene dieser Häuser hatte ich schon passirt, als ich vor einem altdeutschen Gebäude stehen blieb, auf dessen Thürmchen stolz die deutsche Flagge wehte. Ein Herr und drei Damen ergingen sich im Parke. Da erblickte mich die Gesellschaft, und nach kurzem Zusammenreden kam der Herr auf mich zu. Eine hohe kräftige Gestalt mit Vollbart sprach mich erst in englischer Sprache an und fragte mich, zu welchem Regiment ich gehöre. Ich antwortete auf Deutsch, da sah er mich lächelnd an und frug mich, warum ich Deutsch rede. Da zeigte ich nach der Flagge, er reichte mir die Hand, stellte sich als Herr Fr. M. vor und lud mich ein, einzutreten. Ich folgte diesem Wunsche sofort und in wenigen Minuten stand ich vor einer Dame und zwei bildhübschen Fräulein zwischen 16—20 und hatte die Freude, auch ihnen vorgestellt zu werden. Bald fanden wir heraus, daß wir Schwaben waren, und nun war das Vergnügen um so größer. Es wurde mir der herrliche Park gezeigt, und großmüthig wurde ich von den Damen geschmückt. Wir ließen uns in einem allerliebsten Schweizerhäuschen nieder, und ich mußte nun der liebenswürdigen Familie alle meine seitherigen Erlebnisse berichten, und auch von der alten Heimath wollten sie wissen. Als ich Alles getreu berichtet hatte, erhob sich Frau M. und forderte uns auf, ihr in's Haus zu folgen. Wir thaten dies, und nach Ankunft daselbst zeigten mir die beiden jungen Damen den prächtigen Wohnsitz; Alles ist in gutem deutschen Stile gehalten, deutsche Bilder, ja die Schwarzwälderuhr mit dem Kuckuck fehlte nicht. Im Salon stand ein ausgezeichneter Erard'scher Flügel, und auf mein Bitten haben die jungen Damen mit mir die schönen deutschen Volkslieder durchgesungen. Die Eltern waren die Zuhörer. Bald nachher ertönte ein chinesisches Gong, und ich wurde ersucht, am Lunch theilzunehmen. Wir aßen auf der Veranda, und ich saß zwischen der Frau des Hauses und der ältesten Tochter. Ich erlaubte mir, auf's Wohl des gastlichen Hauses mein Glas zu leeren, und da meine Zeit bald um war, so verabschiedete ich mich von der liebenswürdigen Familie, die mich mit der Versicherung entließ, daß ihr Haus mir stets offen stehe. Herr M. begleitete mich noch bis zum Ausgang des Parkes und drückte mir ein gefülltes japanisches Cigarrenetui in die Hand."

Ueber den Krieg selbst spricht dieser Unteroffizier nicht mit der Brutalität, wie man sie in so manchem Soldatenbriefe von den Philippinen findet. Er hatte beim Abgange seiner letzten Zeilen bereits an mehreren Gefechten theilgenommen und schildert die Fechtart der Tagalen, wie er sie gleich in den Kämpfen um Caloocan kennen lernt:, im Wesentlichen so:

„Die Stellung des Feindes war eine ausgesucht gute und schien fast uneinnehmbar. Er hatte in einer Linie von zehn Kilometern hunderte von Verschanzungen angelegt, die etappenweise an den mit allen möglichen Schlinggewächsen und stachligen Gebüschen bewachsenen Hügeln entlang liefen. Um an die Feinde zu gelangen, mußten wir ein offenes Feld von 1500 Metern durchschreiten. Doch das schreckte uns nicht, wußten wir doch Alle, daß wir unseren Gegnern in jeder Weise überlegen waren. Die armen bethörten Menschen haben unter 90 von 100 keine Ahnung davon, ein Gewehr richtig abzuschießen, und ich sah tausende ihre Gewehre von den Hüften aus abfeuern. Alle Schüsse gingen natürlich in die Höhe, was die Ursache unserer sehr geringen Verluste ist."

Vor dem Beginne eines neuen Gefechtes schreibt dieser Soldat muthvoll und wehmuthsvoll:

„Wir lagen in der wunderbar sternhellen Nacht ohne Feuer, denn 5 Uhr Morgens sollte unser Angriff beginnen. Keiner hat wohl während dieser Nacht viel geschlafen. Die Gedanken waren zu Hause bei Vater, Mutter und Geschwistern. Wie mancher Andere steckte ich einige Abschiedsworte in den Uniformrock für den Fall eines Soldatentodtes."

So weit unser deutscher Soldat. Ueber sein Regiment bemerken wir noch Folgendes:

Durch seinen längeren Aufenthalt in Fort Sheridan ist das vierte reguläre Infanterie-Regiment in Chicago wohlbekannt. Auf dem philippinischen Kriegsschauplatze hat es sich seit seiner Ankunft höchlich ausgezeichnet. So zuletzt noch in den heftigen Gefechten bei Imus, wo es durch seine Standhaftigkeit gegen gewaltige feindliche Uebermacht diese an einem Massenangriff auf Imus verhinderte. Befehlshaber des Regiments ist gegenwärtig der Major Bubb, ein sechsundfünfzigjähriger Pennsylvanier, der beim Beginn des Bürgerkrieges, achtzehnjährig, als freiwilliger Gemeiner ins reguläre Heer trat und durch eigenes Verdienst nach und nach emporkam.

---

§ Nervöse Niedergeschlagenheit bedeutet angegriffener Zustand des Nervensystems und schlechtes Blut. „Dr. McLean's Strengthening Cordial und Blutreiniger" ist überall bekannt, selbst von Aerzten, als das beste Mittel gegen derartige Schwächezustände. Preis 50 Cents und $1.00 die Flasche.

— Ein eigenes Zusammentreffen! In denselben Tagen, in welchen Contreadmiral Kautz von Samoa her nach der Pacificküste der Ver. Staaten kam, befand sich die Leiche des General Kautz auf dem Wege von der Pacificküste der Ver. Staaten nach dem Potomac, um bei der Bundeshauptstadt im Arlington-Friedhofe, wo so viele Unionshelden ruhen, mit vollen Heldenehren endgültig bestattet zu werden. Ganz unwillkürlich vergegenwärtigt man sich da den himmelweiten Unterschied zwischen dem liebenswürdigen großen Reitergeneral und seinem patzigen Bruder zur See!

¶ Durch den Gebrauch von „Dr. Simmon's Sarsaparilla" wird das Blut gesund, roth und rein. Nur 50 Cts. die Flasche und 50 volle Dosen als Beigabe.

Die große deutsche Kundgebung in Detroit.

(„Detroiter Abendpost".)

Das Deutschthum von Detroit hat gesprochen!

Trotz tropischer Gluth, dreifach fühlbar in geschlossenem mit Tausenden von Menschen gefülltem Raum, war die Kundgebung der Deutsch-Amerikaner Detroit's sowohl was die Zahl der Anwesenden als was den Enthusiasmus derselben angeht, ein großartiger, ein glänzender Erfolg.

Wo sind jetzt die Nörgler und Mäkler deutscher und englischer Zunge? Wo sind die Männer, welche den Deutsch-Amerikanern das Recht absprechen wollten, eine solche Demonstration zu veranstalten? Wo sind Diejenigen, die da behaupteten, eine solche Demonstration sei ungehörig und nutzlos? Verschwunden sind sie, als ob die Erde sie verschlungen hätte, vertrieben durch die Strahlen des Erfolges, die, für sie ganz unerwartet, auf sie gefallen sind. Kein abfälliges Urtheil ist mehr zu hören. Begeistert sind Die, welche beigetragen haben zum Erfolge, und verstummt ist die kleine Minorität, die ihre geringe Zahl durch überlautes Reden und überall und bei jeder Gelegenheit geübte abfällige Kritik zu ersetzen suchte.

Anerkennung, unumschränkte Anerkennung wird der gewaltigen Kundgebung zu Theil, deren Umfang, deren Enthusiasmus umso erstaunlicher erscheint, wenn man die unerträgliche Gluthitze in Rechnung zieht, welche die deutschen Männer der Arbeit erschöpfte, ja fast lähmte, ehe der Abend hereinbrach, der leider auch noch keine Linderung brachte. Daß trotz dieser ungünstigen Temperaturverhältnisse die Deutschen Detroits sich doch zu Tausenden eingefunden und das weite Auditorium gefüllt haben, das ist der Beweis dafür, daß eine sympathische Saite in der Seele des Deutschthums der Stadt angeschlagen wurde, als den Lügnern und Hetzern ein donnerndes Halt, ein „bis hierher und nicht weiter!" zugerufen wurde.

Die Deutsch-Amerikaner von Detroit können stolz sein auf ihren Erfolg, der errungen worden ist mit großen Opfern, ja für den von jedem Einzelnen, der sich an der großen Kundgebung, an dem gewaltigen Massenprotest gegen Verlästerung und Verleumdung betheiligte, ein Opfer gebracht werden mußte, das nur der in seiner ganzen Größe erfassen kann, der fast vier Stunden in dem glühheißen Auditorium zugebracht hat. Und nicht blos Männer waren es, nein, auch viele Hunderte von deutschen Frauen, die der Bewegung von Anfang an so großes Interesse entgegengetragen haben, die der guten Sache dieses Opfer gebracht haben. Ehre und Anerkennung gebührt ihnen dafür.

Die Kundgebung wird für alle Zeiten ein Markstein in der Geschichte des Deutschthums von Detroit bleiben. Ein großartiges Denkmal ist aufgestellt worden, ein Denkmal für alle Zeiten, auf das in kommenden Jahren die Deutschen von Detroit ihre Kinder hinweisen werden, mit Stolz ihnen mittheilend, daß auch sie dabei waren, als es aufgerichtet wurde zum Ruhm und zur Ehre eines einigen Deutschthums.

* * *

(„Michigan Volksblatt".)

Was die Freunde der guten Sache seit Wochen gehofft und die Gegner gefürchtet, was deutsche Männer in deutscher Treue mit sorgender Hand vorbereitet, was weit über die Grenzen der Stadt mit Spannung erwartet und in jedem deutschen Hause ersehnt wurde, das ist jetzt zur schönen Wahrheit geworden: Detroit's Deutschthum hat sich selbst wiedergefunden und in vieltausendköpfiger Gemeinde einen Beweis deutsch-amerikanischen Bürgersinnes gegeben, der jedes deutsche Herz mit Freude und Wonne erfüllen muß.

Seit dreißig Jahren war Detroits Deutschthum nicht so einig wie an diesem Abend, als viertausend deutsche Männer und Frauen in feierlich ernster Stunde den Schwur der Treue erneuerten, der Treue gegen das Land, das ihnen eine zweite Heimath geworden und für dessen Freiheit deutsche Männer allezeit tapfer gekämpft haben.

Bürger aller Stände waren gekommen, Kaufleute, Handwerker, Männer der harten Arbeit und Vertreter der Wissenschaften, Geistliche und Laien und alle beseelte nur ein Gedanke, ein Streben: das Deutschthum dieses blühenden Gemeinwesens emporzuheben aus seiner bisher verachteten Stellung und es einzufügen als glänzendes Glied in den großen Bund deutsch-amerikanischer Bürger, die es sich zur Aufgabe gestellt haben, das Erbe George Washington's zu wahren und unversehrt den Enkeln zu überliefern, die sich nicht beugen wollen angelsächsischer Zwingherrschaft und mit dem starken deutschen Nacken sich jedem entgegenstellen, der es wagt, Hand zu legen an die glorreiche Constitution und die bewährten Ueberlieferungen, welche die Union groß und achtunggebietend für die ganze Welt gemacht haben.

Heiß war der Tag, und der Abend brachte keine Kühle, die Kundgebung in ihrer großartigen Gesammtwirkung hat es nicht beeinträchtigt. Auf den Galerien, wo die Hitze gar zu unerträglich war, zeigten sich hier und da Lücken, sonst war die Riesenhalle bis auf den letzten Platz besetzt, und das erhebende Bild, wie es das Auditorium bot, wird allen Theilnehmern für immer unvergeßlich bleiben.

---

* „Während des heißen Wetters verflossenen Sommer hatte ich einen heftigen Anfall von Cholera-Morbus, so daß ich mein Geschäft verlassen mußte, „schrieb Herr C. A. Hare von Hare Bros., Fincastle, Ohio. „Nachdem ich zwei oder drei Dosen von Chamberlain's Colic, Cholera und Diarrhöe-Heilmittel einnahm war ich im Stande wieder an die Arbeit im Store zu gehen. Ich empfehle es aufrichtig Allen, die an Magen- oder Unterleibs-Beschwerden behaftet sind." Zu verkaufen bei H. B. Schumann.

„Die spanischen Geschäftsleute verkaufen aus" — heißt es heute in einer Depesche aus Manila — „und manche der größten Geschäfte werden bald in die Hände englischer Kapitalisten übergehen."

Und wird dazu amerikanisches Blut vergossen, damit englische Kapitalisten die Geschäfte an sich bringen? Wo bleiben unsere amerikanischen Expansionisten, die den Krieg mit den „riesigen" Handelsvortheilen rechtfertigen, die aus unserer Besitznahme jener Inseln dem amerikanischen Kapital und den amerikanischen Industrieen erwachsen sollen?

¶ „Cheatham's Chill Tonic" ist besonders angefertigt für schwache Personen u. Invalide. Es regulirt die Verdauung und reizt den Appetit. Garantirt oder das Geld zurück. Geschmacklos oder bitter nach Wunsch. 50 Cts.

— Das Grab des Leonidas soll, wie Athener Blätter melden, aufgefunden worden sei. Schon während des griechisch-türkischen Krieges hatten griechisch Soldaten, als sie in den Thermopylen, die Leonidas mit seinen 300 Spartanern gegen die Uebermacht der Perser vertheidigte, Schanzen bauten, ein Grab bloßgelegt, in dem sich menschliche Knochen, alterthümliche Waffen und Schmucksachen vorfanden. Der Sache wurde damals keine Aufmerksamkeit geschenkt. Erst jetzt hat der Direktor des Museums in Lamia das Grab genau untersucht und glaubt nun, das Grab sei jenes des Leonidas.

---

* Unser Baby litt fortwährend an Colic und Kinder-Cholera seit es geboren, und Alles was wir für dasselbe thaten schien nicht mehr als temporäre Abhülfe zu geben, bis wir Chamberlain's Heilmittel probirten. Seit dem Eingeben dieses Mittels haben wir keine Umstände mehr gehabt. Wir wünschen Ihnen dieses Zeugniß zu geben als ein Beweis unserer Dankbarkeit, nicht daß Sie es nothwendig haben, um Ihre verdienstreiche Medizin anzuzeigen." G. M. Law, Keokuk, Iowa. Zu verkaufen bei H. B. Schumann.

— Wie aus privater Quelle mitgetheilt wird, soll in Berlin demnächst eine in intimen Beziehungen zu der deutschen Regierung stehende „Zeitungs-Correspondenz" in's Leben treten, welche sich die Pflege guter Beziehungen zwischen Deutschland und den Ver. Staaten zur Aufgabe machen wird. Das ist eine sehr erfreuliche Ankündigung.

¶ Unreines Blut ist die Veranlassung für viele Krankheiten. Reinigt das Blut durch „Dr. Simmon's Sarsaparilla". 50 Cts. und 50 Dosen.

○ Eine ungesunde Leber entsteht in Folge von Fieber durch vergiftetes Blut. „Herbine" regulirt sofort, reinigt das Blut und macht die Leber gesund. Preis 50 Cts.

— In Massachusetts soll es einen Mann geben, dem ein Theil des Rückgrats fehlt, und der doch lebt. — Warum nicht? Giebt es doch in Washington einen Mann, der gar kein Rückgrat hat und nicht nur lebt, sondern sogar Präsident ist.

¶ „Dr. Simmons Sarsaparilla" stärkt die Organe beider Geschlechter. Hilft sofort und dauernd. 50 Cts. u. 50 Dosen.

○ Seht Ihr unklar oder habt Schmerzen unter den Rippen, so ist die Leber krank. Einige Dosen Herbine reguliren sofort das System. Preis 50 Cents.

Zur Selbstregierung fähig.

Chicago, 29. Juni. Brigade-Gen. Chas. King, einer der heimgekehrten Befehlshaber der amerik. Truppen auf den Philippinen, ist hier eingetroffen. Er spricht sich sehr zurückhaltend über die Zustände in und um Manila aus. „Als Offizier," sagte er, „bin ich nicht in der Lage, mich des Längeren über die Lage auf den Philippinen zu verbreiten. Soweit die Fähigkeit der Filipinos für Selbregierung in Betracht kommt, kann ich sagen, daß sie vollständig fähig dazu sind. Ueber die Zukunft der Inseln möchte ich nicht gern meine Ansichten äußern. Es sind dies Dinge, welche später, je nach den Umständen, zu erledigen sind. Ich habe volles Vertrauen, daß die Lage zufriedenstellend für die amerikanische Nation sich entwickeln und den Filipinos eine gerechtigte Behandlung zu Theil werden wird."

Zu allen Jahreszeiten können wir an

Rheumatismus und Neuralgie

leiden, zu allen Zeiten wird jedoch

St. Jakobs Oel

ein sicheres und schnelles Heilmittel sein.

Neubraunfelser Gegenseitiger Unterstützungs-Verein

Ein gegenseitiger Versicherungs-Verein für Neu Braunfels und Umgegend, auf die einfachste Weise eingerichtet, für Frauen wie für Männer. Keine Grade, keine zeitraubenden Umstände, keine Verbindung mit anderen Organisationen.

Solche, die sich in den Verein aufnehmen lassen wollen, können sich durch einen der nachstehenden Mitglieder des Directoriums anmelden lassen.

Joseph Faust, Präsident
Hermann Seele, Vice-Präsident.
F. Hampe, Secretär.
H. E. Fischer, Schatzmeister.
C. Rudorf, Wm. Seekatz, O. Heilig } Direktoren.

An das Publikum!

Das einzige „Chill Cure", welches ich jetzt fabrizire, ist „Dr. Mendenhall's Improved Chill and Fever Cure" in runden Flaschen mit meinem Portrait und meiner Unterschrift. (Früher machte ich das C. C. C., Certain Chill Cure.) Preis 50 Cents die Flasche.

Dr. J. C. Mendenhall.

Zu haben bei B. E. Voelcker, H. B. Schumann und A. Tolle.

Ludwigs Hotel.

Neu-Braunfels, Tex.

Im Centrum der Stadt. Schöne Zimmer, neu eingerichtet. Beste 25 Cts. Mahlzeiten. Zuvorkommende Bedienung. Um geneigten Zuspruch bittet

J. W. Gibbons, Eigenthümer.

Zu vermiethen.

Eine sehr geräumige Wohnung im zweiten Stockwerk von Grüne's Gebäude, Ecke San Antonio und Castell Straße. Die Räume, sehr geeignet für Officen und Vereinslokale, werden eventuell auch einzeln vermiethet. Nähere Auskunft ertheilt

Herm. Clemens, oder Wittwe Ernst Grüne.

C. J. Ludewig

Neue und "second hand" Waaren.

Moebel werden auf Bestellung angefertigt und Reparaturen prompt und sauber ausgeführt.

Carl Bracht,

Haus- & Schildermaler

wohnhaft gegenüber Galle's Blacksmith Shop,

empfiehlt sich dem geehrten Publikum zu allen in sein Fach schlagenden Arbeiten.

---

50 YEARS' EXPERIENCE

PATENTS

TRADE MARKS
DESIGNS
COPYRIGHTS &C.

Anyone sending a sketch and description may quickly ascertain our opinion free whether an invention is probably patentable. Communications strictly confidential. Handbook on Patents sent free. Oldest agency for securing patents.

Patents taken through Munn & Co. receive special notice, without charge, in the

Scientific American.

A handsomely illustrated weekly. Largest circulation of any scientific journal. Terms, $3 a year; four months, $1. Sold by all newsdealers.

MUNN & Co. 361 Broadway, New York
Branch Office, 625 F St., Washington, D. C.

Marmor - Geschäft

—: von :—

AD. HINMANN & Co.

New Braunfels, Texas.

Verfertigen alle Sorten

Grabsteine,

sowie auch

eiserne Fenzen

WILH. LUDWIG, JR.

neben der Post - Office.

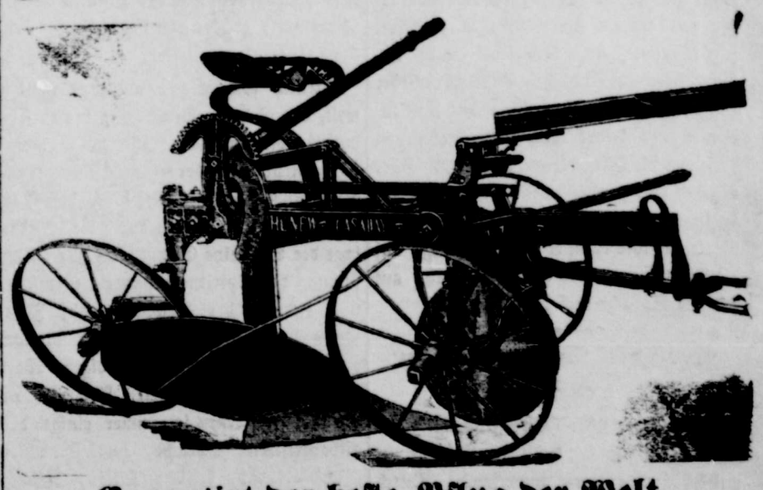
Großer Vorrath und beste Auswahl in feinen Weinen, alten Whiskeys, Cigarren und Tabaken.

Stets kellerfrisches Lagerbier an Zapf.

Wm. SCHMIDT,

Händler in allen Sorten von

Farmgeräthschaften.



Garantirt der beste Pflug der Welt.

Agent für die berühmten

Studebaker Farm- und Spring-Wagen.

F. G. NEHLS & CO.

(Vormals Otto Heilig.)

Gegenüber dem Passenger Depot

Neu Braunfels, ... Texas.

Feine Whiskey's, Weine u. s. w.

Beste Auswahl in Cigarren, Tabaken und Pfeifen.

Stets kellerfrisches Bier an Zapf.

Billard. Billard.

Neu-Braunfelser Zeitung.

New Braunfels, Texas.

Herausgegeben von der

Neu Braunfelser Zeitung Publishing Co.

Eugen Kailer, Redacteur.

Die „Neu-Braunfelser Zeitung" erscheint jeden Donnerstag und kostet $2.50 pro Jahr bei Vorausbezahlung. Nach Deutschland $3.00.

Zwei englische Zeitungen Philadelphia's über die Deutschen.

Zu der Feier des deutschen Tages in Philadelphia sagt der dortige „Record": „Es giebt keinen stärkeren Amerikanismus als den Deutsch-Amerikanismus. Davon gaben unsere deutschen Bürger gestern einen patriotischen Beweis durch die Feier des Gedenktages der Landung ihrer Pioniere am Delaware in 1682 (soll 1683 heißen). Es ist die Eigenthümlichkeit unserer freien Institutionen, daß unter ihrem genialen Wirken die Nation nicht nur im Stande war, alle Ankommenden willkommen zu heißen, sondern sie auch zu assimiliren. Deutschland hat dieser Combination ein Element hinzugefügt, das auf den Charakter unserer Bürgerschaft einen mächtigen Einfluß ausgeübt hat. Die Feier der Landung ihrer Pioniere sollte ebenso eine deutsche Feier werden, wie die Landung der Puritaner zu Plymuth Rock von Neu-Engländern gefeiert wird."

Und der „Ledger" sagt in einem längeren Artikel über den „Deutschen Tag": „Die frühere oder spätere Geschichte Pennsylvaniens's kann nicht geschrieben werden ohne einen großen Theil derselben der deutschen Einwanderung und Niederlassung zu widmen. Pioniere teutonischen Stammes kamen vor den englischen Kolonisten nach dem Delaware. Seit dem frühesten Anfang der Bildung unserer Kolonie und durch unsere ganze Kolonial- und Staats-Geschichte sind die Deutschen gewaltige Faktoren gewesen, um Pennsylvanien seine Stelle als zweiter Staat in der Union zu sichern. Ein großer Theil der Stadt Philadelphia hat stets den bezeichnenden Namen Germantown getragen und dieser Name wird ihm wohl für die Zukunft bleiben. Der Staat war stets anziehend für deutsche Ansiedler. Viele Pennsylvania Counties, unveränderlich von einer fleißigen, industriellen, die Gesetze achtenden, conservativen Bevölkerung bewohnt, die für Beständigkeit amerikanischer Institutionen eintritt. Es ist interessant zu beobachten, daß deutsche Ansiedlungen nach und nach die englischen Ansiedler aus den Distrikten verdrängen, die sie ursprünglich allein bevölkert hatten. Ein großer Theil der Bevölkerung von Philadelphia ist deutscher Geburt oder Abstammung. In ganz Pennsylvanien sieht man in Stadt und Land überall Deutsche und sie haben überall den Gemeinwesen, in denen sie leben, den kernigen und standhaften deutschen Charakter aufgedrückt.... Unsere deutschen Mitbürger sind als amerikanische Bürger im besten Sinne des Wortes so loyal gegen die Republik, wie dies die Bürger von reinem amerikanischen (?) Blute sein können. Kein in diesem Lande ankommendes ausländisches Element ist besser geeignet für unsere demokratischen Institutionen und keines kämpfte für Erhaltung derselben im Bürgerkriege tüchtiger. Aber obgleich völlig amerikanisirt, haben unsere deutschen Freunde einen lobenswerthen Stolz auf ihre deutsche Abstammung, auf die Traditionen ihrer alten Heimath, auf deutsche Sprache und Literatur."

Groß von Schwarzhoff im Haag.

Der in der Ueberschrift genannte deutsche Oberst ist mit einem Schlage ein weltberühmter Mann geworden. Durch eine einzige kurze Rede hat er als einer der Vertreter Deutschlands auf den Friedensconferenzen im Haag den dortigen Phrasendunst zerstreut und zugleich das gute Recht Deutschlands allen möglichen unklaren und unwahren Zumuthungen gegenüber gewahrt.

Sonnenklar hat er auseinander gesetzt, daß und warum das Deutsche Reich nicht auf eine Verringerung der Präsenzstärke seines Heeres eingehen könne u. auch nicht auf die Zumuthung, wonach es diese Präsenzstärke nicht über ein gewisses Maß erhöhen dürfe.

Er setzte, nach den noch immer, trotz des deutschen Antrags auf völlige Veröffentlichung: so spärlich fließenden Berichten aus dem Haag zur Begründung seines eben angeführten Satzes Folgendes auseinander:

Die Stärke eines Heeres beruhe nicht allein auf der Friedenspräsenz, sondern noch auf vielen anderen Faktoren: Länge der Dienstzeit, Verwendbarkeit der Eisenbahnen, Schnelligkeit der Mobilisirung und zahlreiche andere Dinge. Ein Staat könne beispielsweise offiziell seine Friedenspräsenzstärke verringern und sich doch auf den Krieg vorbereiten u. s. w. Deutschland zuzumuthen, es solle sich in Bezug auf seine Friedensstärke binden, hieße ihm zumuthen Selbstmord zu Gunsten der anderen europäischen Mächte zu begehen; denn in Deutschland stehen Kriegs- und Friedensformationen in dem engsten Verhältniß zu einander, aus dem sie nicht gerissen werden können, ohne die Schnelligkeit der Mobilmachung zu gefährden. Deutschland habe drei Landesgrenzen zu vertheidigen, und seine hauptsächlichste militärische Kraft liege in seiner vorzüglichen Vorbereitung für eine Mobilmachung des ganzen Heeres. Die Mobilmachung hänge aber auf das engste mit der Friedensformation zusammen. Gerade in der Thatsache, daß das deutsche Heer das deutsche Volk in Waffen sei, liege die beste Gewähr dafür, daß das Deutsche Reich sich nur schlagen werde, falls ihm ein Angriff drohe. Wenn Deutschland offen erkläre, es wolle sich weder schiedsgerichtlich noch militärisch in seiner Thätigkeit hindern lassen, so zeige es sich damit durchaus nicht weniger friedliebend als jedes andere Volk, sondern vielmehr offen und wahr, ohne Hintergedanken, friedlich in seiner Stärke.

Die Berichte aus dem Haag stimmen darin überein, daß Schwarzhoff's aufrichtige knappe Beweisführung einen mächtigen Eindruck machte. Sie hat jedenfalls bewirkt, daß die Conferenz sich nicht unterfangen wird, den einzelnen Ländern Vorschriften über ihre Heeresstärke zu machen.

Was die schon vorher erfolgten, absichtlich entstellten Einwendungen eines anderen deutschen Vertreters im Haag, Dr. Zorn, gegen ein permanentes Allerweltsschiedsgericht betrifft, so werden auch sie eine gute Wirkung haben. Denn keinem Lande wird zugemuthet werden, sich willenlos auch in solchen Fragen, bei den seine Ehre und sein Gebiet auf dem Spiele stehen, einem Allerweltsschiedsgericht zu unterwerfen, oder sich ihm überhaupt anzuvertrauen. Der perfide Gedanke z. B., ein allgemeines Schiedsgericht darüber entscheiden zu lassen, ob Elsaß-Lothringen bei Deutschland bleiben oder zu einem neutralen unabhängigen Gebiet, gleich Luxemburg, umgestaltet werden solle, ist aus dem Wege geräumt.

Niedergang der Prohibitions-Bewegung.

Die kollerige Tollheit, die Herstellung, den Verkauf und Gebrauch alkoholhaltiger Getränke in den Ver. Staaten gänzlich auszurotten, erreichte in den achtziger Jahren ihren Höhepunkt, und in einer ganzen Anzahl von Staaten in Neu England sowohl, als auch im Westen ist sie siegreich gewesen, aber in keinem einzigen hat sie auch nur entfernt ihren Zweck erreicht; überall aber ist sie von Nachtheil gewesen; sie hat dem Ackerbau und dem Handel geschadet, große blühende Industrie'n zerstört den Wohlstand geschädigt, Trunkenbolde künstlich gezüchtet und vor allen Dingen eine Hauptsteuerquelle des Staates und der Gemeinden zerstört und dadurch jede heilsame Controle vernichtet.

Freilich sind wir noch lange nicht so weit, das Schreckgespenst ganz los zu sein, dasselbe wir uns noch Jahre lang zeitweilig beunruhigen, aber seine politische Macht die es unbedingt eine Zeit lang besaß, ist gebrochen; dieser geschah durch die Niederlage der Bill, eine Commission zur Untersuchung des Spirituosenhandels einzusetzen und dadurch der Bewegung auf Jahre hinaus eine amtliche Stellung im Congresse zu geben. Merkwürdiger Weise ging dieser Antrag von New Yorker Brauern aus, von denen ja immer einige dem altbayerischen Spruche gemäß dachten „Ich bitt' dich, heiliger Kilian, verschon mein Haus, zünd' and're an!" Sie glaubten durch das Ergebniß der Untersuchung die Feindschaft der Zeloten auf den Schnapps zu lenken, wo sie doch längst hätten wissen müssen, daß es von jeher auf Vernichtung der Bier-Industrie abgesehen war, Sogar der bezahlte Anwalt der New Yorker Brauer, der Abgeordnete Fitch, stimmte für die Commission, und ein anderer Befürworter, der kürzlich verstorbene Benj. Butterworth, wurde von der Brauer-Convention zu ihrem Washingtoner Anwalt ernannt, weil er eben die Vorlage unterstützt hatte.

Der Mann, welcher die Commission durch unermüdliche Agitation vereitelte, war Louis Schade, und ihm gebührt auch das Hauptverdienst, dadurch den Niedergang der Prohibition angebahnt zu haben. Wenn man ihm Dieses aber von Seiten der Schnappsbrenner und Brauer nicht dankt, so kann er sich mit Göthe trösten, welcher sagt: „Das Beste in der Welt ist ohne Dank."

Balt. D. Cpt.

Friedrich Münch's letzter Artikel.

Durch die Feier von Friedrich Münch's hundertstem Geburtstage ist auch die Erinnerung an den letzten Artikel wachgerufen worden, den er wenige Tage vor seinem am 14. Dezember 1881 erfolgten Tode für ein Missourier deutsches Landblatt schrieb. Darin faßte der mehr als Zweiundachtzigjährige mit gewohnter Geistesfrische die Schatten- und Lichtseiten der Ver. Staaten so zusammen.

* * *

In unserem amerikanischen Gemeinwesen, wie gern wir uns auch unserer Fortschritte rühmen, ist noch gar Vieles nicht allein mangelhaft, sondern in der That gerechte Besorgniß für die Zukunft erregend. Die Masse des Volkes ist noch lange nicht genug vorgebildet, um, wie es in einem Freistaate sein sollte, „sich selbst zu regieren", sondern wird regiert — wie anderwärts durch Fürsten und deren Werkzeuge — so hier durch schlaue Politiker, welchen es gelingt, zu Ansehen und Macht zu gelangen, die sie dann mehr für ihre eigenen Zwecke, als für das allgemeine Wohl benutzen. Der Masse fehlt es noch sehr an gründlichem Verständniß der das Gesammtwohlsein betreffenden Fragen, auch an thätiger Theilnahme zu dessen Förderung, und ein großer Theil weiß kaum etwas mehr, als daß man seine Stimme abzugeben habe, gemäß dem Befehle der Partei, welcher der Eine oder der Andere — meistens zufällig! — angehört. Alles Andere wird besorgt durch die Häupter der siegreichen Partei und die freien Bürger unterwerfen sich deren Entscheidung und Lenkung so geduldig, wie die Unterthanen eines Königreiches den Befehlen von oben herab.

Unsere gesellschaftlichen Zustände sind keineswegs so geordnet, daß dem Uebermuthe der Glückspilze, den stolz mit Millionen Spielenden gewehrt und den sich ehrlich Bestrebenden, aber vom Glücke nicht Begünstigten, aufgeholfen würde; eine immer größer werdende Menge hoffärtiger Emporkömmlinge steht an der Spitze; eine stets sich mehrende Klasse abhängiger Menschen steht ganz unten.

Unser Gerichtswesen läßt auch gar Vieles zu wünschen übrig. Durch Advokatenkünste wird zu oft Recht in Unrecht verkehrt, und der Reiche, Schlaue und Angesehene geht straflos aus für Verbrechen, für welche der Geringgeachtete schwer büßen muß.

Doch das Betrübendste ist die rasche Zunahme von Vergehen und Unsittlichkeit aller Art, übertriebener Genuß und Prunksucht, Verfall des Familienlebens, Zuchtlosigkeit der Jugend und vor Allem eine fast unerhörte Gewissenlosigkeit in der Verwaltung von Geldmitteln, welche dem Einen oder dem Anderen anvertraut sind.

Und doch sage ich: Wie viel besser daran sind wir im Ganzen als Bürger dieses Landes, als die Bürger in der alten Welt! Hier wird das Schlechte und Verkehrte weit mehr als anderwärts zur öffentlichen Besprechung gebracht. Wir haben einen weit zahlreicheren Kern von gesundem Bürgerthum als irgend ein anderes Land, und es fehlt uns nicht an Mitteln, das noch Mangelhafte zu verbessern. Nichts ist, wie in den europäischen Ländern, durch Vorurtheil und Herkommen gleichsam festgerostet; wir haben es weder mit fürstlichen, noch mit adligen Ansprüchen und Anmaßungen zu thun, und Jeder mag es dahin bringen, daß er keinen anderen Herrn über sich hat, als das für Alle in gleicher Art geltende Gesetz. Die Freiheit der Bürger muß nicht erbettelt oder durch blutige Umstürze erkämpft werden, sie ist die unantastbare Grundlage unseres Gemeinwesens; und es kommt nur darauf an, den Mißbrauch der Freiheit zu verhüten. Ist noch irgend ein widrig empfundener Mißstand vorhanden (wie es die Sklaverei war), so brauchen nur die verständigeren und besser gesinnten Bürger sich zu vereinigen, und ihrem Drängen wird keine Macht wiederstehen können.

Hier ist auch Niemand gleichsam durch seine Geburt verurtheilt, für immer die niedrigste Stelle einzunehmen; ein weites Feld ist offen für Jeden, aus sich selbst zu machen, wozu Anlagen und ernstes Bestreben ihn befähigen.

Die europäischen Länder starren in Waffen und vergeuden die besten Kräfte der Völker entweder in Kriegen oder doch durch stete Kriegbereitschaft, ja können ihre Kriegsherre nicht entbehren, um stets drohenden inneren Aufständen entgegenzutreten.

Wir haben keine Kriege mit anderen Staaten zu führen oder zu befürchten, keine innere Ruhestörungen durch Bajonette und Kanonen niederzuhalten, und werden auch unsere Indianer, gegen deren Ausschreitungen jetzt noch ein stehendes Heer von 25,000 Mann kriegsbereit gehalten werden muß, mehr und mehr in friedliche Ansiedler umwandeln. Nicht verliert unsere männliche Jugend den besten Theil ihrer Jahre in fruchtlosem Kasernendienst, nicht opfern wir die Mittel des Landes dem rohen Kriegsgelüste.

Friedrich Münch.

* * *

Im Allgemeinen war das Alles vor achtzehn Jahren richtig. Seither aber sind die Schattenseiten Amerika's weit schwärzer und die Lichtseiten vielfach verdunkelt worden.

Der Druck der Millionäre und der Monopolisten auf die Mittel- und Arbeiter-Klassen ist in Folge der Trusts noch schlimmer geworden. Zu einer brutalen Säbelherrschaft ist es da da und dort im Innern gekommen, z. B. unter General Merriam in Idaho. Und statt der behaglichen Friedenspolitik gegen Außen, wie dieses Land sie beim Scheiden Friedrich Münch's unter dem vortrefflichen Präsidenten Arthur hatte, ist es jetzt selbst in einen wüsten Krieg verwickelt. Und Imperalismus und Militärismus sind ihm nicht mehr fremd.

Ills. Stsztg.

(Für die „Neu-Braunfelser Zeitung".)

Allem Anschein nach geht es mit der Macht unseres Onkels Sam abwärts. Und er scheint der Popanz zu sein, als welcher sein Bild durch Karikaturen dargestellt wird. Ist er es noch nicht, so wird es schon kommen, wenn er sich nicht aus den Händen der Jingos, Imperalisten, Expansionisten und anderen Isten befreit.

Alle Achtung für die Thaten eines Dewey, Schley u.A., die auf mannichfache Weise sich Ruhm erwarben und nur ihre Schuldigkeit thaten, als sie den Untergang der Menschenleben und die Vernichtung des Schiffes „Maine" bestraften. Jetzt aber sollte es genug sein. Krieg zu führen aus lauter Humanität, ist Unsinn. Jetzt sollte O. S. sich aufraffen und den Untergang seiner Söhne auf den Philippinen und anderswo hindern.

Dieses geschieht nicht; nein — es kann nicht einmal eine regelmäßige Postverbindung zwischen Neu Braunfels und Solms aufrecht erhalten werden. Dieses klingt lächerlich, ist aber die Wahrheit. Allerdings können die großen Ver. Staaten sich nicht um eine solche Kleinigkeit bekümmern. Dergleichen Angelegenheiten müssen den Kontraktoren überlassen bleiben, die dann nach Belieben schalten und walten.

Heute Nachmittag saßen da einige Personen und erwarteten die Ankunft der Post, um Sachen in Empfang zu nehmen und andere fortzusenden. Aber wer nicht kam, war der Herr Postreiter von Neu-Braunfels. So hatte man seinen Weg vergebens gemacht. Dieses ist nicht das erste Mal, daß solche Unterbrechung stattfindet. Schon letztes Jahr haben Sachen in diesem Postamte tagelang liegen müssen, weil der Kontrakt nicht sogleich ausgeführt wurde. Irgend Jemand hat sich ein Vergehen zu Schulden kommen lassen und sollte daher angehalten werden, seine Pflicht und Schuldigkeit zu thun.

Man kommt aber immer wieder auf die alte Geschichte zurück, die da lautet: Wenn die höchsten Beamten, etwa Legislatoren, sogenannte Gesetze machen können, die verfassungswidrig und doch gültig sind, und wenn dieselben, indem sie so handeln, ihre Pflicht nicht erfüllen, warum sollten dann nicht auch andere Beamte, die nicht auf solcher Höhe stehen, ihre Pflicht verletzen dürfen.

Montag, der dritte Juli, ist der nächste Posttag. Ob wegen eines blauen Montags man wird auch dann noch auf die Postsachen verzichten müssen, ist abzuwarten.

Ferd. Nehle.

Solms, Tex., 1. Juli '99.

Wie die Truppen zum Philippinenkrieg geworben werden.

Auf die Organisation von Freiwilligen-Regimentern als solchen, läßt sich die Regierung nicht mehr ein und das ist vernünftig, indem dadurch jede Rücksicht auf Einzelstaaten und auf deren Politiker vermieden wird. Es befinden sich siebzig Werbe-Bureaus im Lande. Die von denselben anzuwerbenden Rekruten sollen in erster Linie zum Ausfüllen der Lücken in den auf den Philippinen stationirten Regimentern verwandt und der Ueberschuß in neue Regimenter von Bundeswegen formirt werden. Diese Regimenter wird man erstes, zweites, drittes u. s. w. Bundes-Freiwilligen-Infanterie- oder Kavallerie-Regiment nennen. Die Anwerbung erfolgt auf zwei Jahre. Die Offiziere für diese Regimenter werden aus den Reihen der Offiziere der regulären Armee genommen, welchen dadurch eine Beförderung gesichert wird. Außerdem will man gediente Freiwilligen-Offiziere, welche auf Cuba, Portorico, oder den Philippinen Befähigung zeigten, zu Offizieren der neuen Freiwilligenregimenter machen.

Besondere Negerregimenter sollen keine mehr errichtet werden, und zwar deshalb, weil von Negertruppen auf Cuba u. s. w. gar viel gefrevelt wurde.

Skat-Tournier.

Den Skatspielern im Staate Texas, wird es wohl eine Freude gewähren, zu vernehmen, daß am Sonntag, den 9ten Juli, 1899, in Austin das Staats-Skat-Tournier stattfinden wird. Diejenigen Skatspieler, welche sich an demselben zu betheiligen wünschen, werden ersucht, ihren Beitrag von einem Dollar an Herrn M. C. Groos, Sekretär, bis zum 7. Juli einzusenden.

Das Tournier findet in der Germania Halle statt. Der Beginn des Spieles, und sonstige Einzelheiten, werden später angezeigt werden, oder man wende sich an den Sekretär, Herrn M. C. Groos, Austin, Texas.

Die Skat-Spieler der Stadt Neu-Braunfels und Umgebung, sollten es sich zur Aufgabe stellen, bei diesem Feste recht zahlreich zu erscheinen. Es sei hier noch speziell erwähnt, daß irgend eine Person, die mit der edlen Kunst des Skatspiels vertraut ist, zu dem Tournier auf's freundschaftlichste eingeladen ist.

Ermäßigte Raten auf allen Eisenbahnlinien.

¶ „Cheatham's Chill Tonic" ist besonders angefertigt für schwache Personen u. Invalide. Es regulirt die Verdauung und reizt den Appetit. Garantirt oder das Geld zurück. Geschmacklos oder bitter nach Wunsch. 50 Cts.

Verschnappt.

Schauspieler (von seinem ersten Auftreten erzählend): „Ich kann Dir sagen, die Lorbeerkränze, die mir an jenem Abend geworfen worden sind .... ich habe jetzt noch darauf zu bezahlen!"

Wenn Kinder Würmer haben und dadurch schwach werden, so ist dagegen das beste Mittel: „White's Cream Vermifuge". Preis 25 Cts.

Kirchliche Anzeige.

Die jährliche regelmäßige General-Versammlung der deutsch-protestantischen Gemeinde findet am zweiten Sonntag im Juli, dem 9ten genannten Monats 1899, Vormittags nach dem Gottesdienste statt.

Neu Braunfels, den 21. Juni A. D. '99.

362 Hermann Seele.
Secretär.

Kurirt Rheumatismus

Mollenkopp und McCreery's neu verbessertes

Dampfbad-Cabinet

Seht Euch dieselben bei **H. V. Schumann** an, ehe Ihr kauft oder selbst bei[illegible] und nicht wißt was Ihr bekommt.

H. V. Schumann. Apotheker

Agent.

Neu Braunfels, Texas.

F. HAMMAR PAINT CO.

COST LESS THAN CHEAP PAINT OR WHITE LEAD. Guaranteed 5 years

HAMMAR PAINTS

are ground THICK. They are the correct combination of White Lead and Zinc, giving good BODY and containing all necessary COLORS, DRYER, ETC. You make YOUR OWN paint PURE, DURABLE and BRIGHT by adding pure FRESH LINSEED OIL. Nothing but Linseed Oil makes any paint or lead durable. A gallon of THICK (Hammar) paint and a gallon of PURE linseed oil make TWO gallons of PURE, READY MIXED PAINT costing only $1.2[illegible] Per Gallon

Zu verkaufen bei

Geo. Pfeuffer Lumber Co.

Beileids-Beschluß.

„Alb. Kypfer Loge, No. 106, O.d.H.[illegible]

Clear Spring, 1. Juli '99.

In Anbetracht, daß unser werther Br[illegible] der Ed. Jentsch durch den Tod seiner lieben Gattin, welche ihm eine treue Lebensgefährtin war, schwer vom Schicksal getroffen ist, sei von den Brüdern obenbenannter Loge

Beschlossen, daß wir dem Gatten und den Kindern unser innigstes Mitgefühl und Beileid in ihrem großen Verluste aussprechen. Ferner

Beschlossen, daß der Sekretär eine Abschrift dieses Beschlusses in's Protokoll eintrage, der Familie eine Copie davon überreiche, und denselbigen in der „Neu-Braunfelser Zeitung" veröffentliche.

Chr. Kruse,
E. Zipp } Com.
Fr. Kraft

$30 per Acker

Kauft eine von den besten schwarzen Farmen in Texas. 8 Meilen N. W. von Lockhart. 90 Acker in Cultur, 60 Pasture. Währendes Wasser. Bedingung: Etwas Baar, das übrige 1 bis 5 Jahre Zeit mit 8 Prozent Intressen. Man wende sich an

R. J. Bock.
Lockhart, Tex.

Zu verkaufen!

Die frühere Bock'sche Farm, 200 Acker, 90 in Cultur, ist unter günstiger Bedingung zu verkaufen. Näheres zu erfahren bei

Walter Bock,
Heinrich Henke,
Theodor Bock.

34 tf

Heu! Heu!

Vollauf gutes Heu bei

tf **Jos. Landa.**

Wer will eine gute Farm?

Fast täglich gibt irgend ein fleißiger Farmer seinen Platz auf, weil er ausfindig daß er den enormen Preis, welchen er vielleicht einbarte, nicht bezahlen kann. Bezahlen nicht zu viel für Land. Natürlich wollen Ihr gutes Farmland, aber seht Euch vor, ehe Ihr handelt. Wir haben vorzügliches Farmland, welches wir billig verkaufen. Wenn Ihr eine Farm mitten im schwarzen Bodenland haben wollt, so schreibt uns oder kommt und seht.

Ellis & Ellis,
Lockhart, Tex.

31

Zu verkaufen.

Eine Farm (früher Walzem's Platz) 5 Meilen von Neu Braunfels im Gebirge, 240 Acker in Fenz, 70 in Cultur und das übrige Weideland, soll im Ganzen oder auch in zwei Theilen verkauft werden.

Nähere Auskunft ertheilt

Johann Jacobi,
tf Neu Braunfels, Tex.

Farm zu verkaufen.

In Folge des Todes meines Sohnes bin ich gezwungen meine Farm bestehend aus 150 Acker, gelegen 3 Meilen von San Marcos, ca. eine halbe Meile von der Stringtown Road, zum Verkaufe anzubieten. Das Land befindet sich in einem vorzüglichen Zustande der Cultur und besteht aus zwei gut eingerichteten Plätzen und wollen sich Kauflustige an mich auf der Farm oder an Wm. Giesen San Marcos wenden.

34 4t A. Schilder.

Dr. E. A. de Lipcsey.

Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Früher Assistenzarzt in der U. S. Armee. Spezialist für Augen-, Ohren-, Nase-, Kehlkopf- und chronische Krankheiten.

Office über Blumberg's Store.
Gonzales Straße, Seguin Texas.

Achtung.

Da ich mein Möbel-Geschäft an Herrn Louis Henne jr. verkauft habe, so ersuche ich Alle, die mit mir in Rechnung stehen, solche baldigst entweder mit mir oder Hrn. Louis Heune jr. zu begleichen.

tf Emil Voelcker.

Billig

zu verkaufen. Mauersteine, sehr geeignet zum Ausmauern von Cisternen oder Brunnen. Man wende sich an

Robert Krause.
Neu Braunfels, Texas.

Zu verkaufen

oder zu vertauschen.

Eine kleine Farm, 3 Meilen von Neu Braunfels, ist zu verkaufen oder gegen eine größere Farm zu vertauschen. Näheres bei

Willi Stratemann.
Solms, Comal Co. Texas.

Lokales.

Herr John Nowotny wird als Agent der „Neu Braunfelser Zeitung, die deutschen Ansiedelungen besuchen.

‡ Abgang der Post von Neu Braunfels: Nach Goodwin täglich (ausgenommen Sonntags) 8 Uhr 15 Min. morgens.

Nach Clear Spring, Gräb, Cordova und Seguin um 1 Uhr nachmittags jeden Montag, Mittwoch und Freitag.

Nach Smithson's Valley, Anhalt, Spring Branch nnd Wesson um 7 Uhr morgens jeden Montag und Freitag.

Nach Sattler und Cranes Mill um 11:30 Uhr morgens jeden Montag, Mitwoch, und Freitag.

Nach Solms um 1 Uhr nachmittags jeden Montag, Donnerstag und Samstag. Ankunft in Neu-Braunfels um 3 Uhr 30 Minuten nachmittags.

Alle Postsachen müssen, wenn sie rechtzeitig befördert werden sollen, mindestens 30 Minuten vor Abgang der Post, in hiesiger Office aufgegeben werden.

Otto Heilig, Postmeister.

Kirchenzettel:

Juli 9. Spechts.
" 16. Hortontown.
" 23. Frankfort.

† Herr Christian Specht ist am 1. Juli auf seiner Farm bei Clear Spring verschieden. Er war am 2. März 1815 in Lobach, Braunschweig, geboren, 1846 hier eingewandert und seit 1847 mit Wilhelmine geb. Grothe verheirathet. Von 12 Kindern überleben den Vater 4 Söhne und 2 Töchter, ferner 24 Enkel und 3 Urenkel. Wie er seiner um ihn trauernden Gattin 52 Jahre lang ein treuer Lebensgefährte, so war er seinen lieben Angehörigen ein stets für ihr Wohl sorgender Familienvater, bis ein sanfter Tod dem braven Pionier die Augen schloß zu ewigem Schlummer nach einem arbeits- und segensreichen Leben. Auf dem Friedhof der Familie wurde ihm im Beisein der trauernden Hinterlassenen, nebst der vielen Verwandten und Freunde die letzte Ruhestätte bereitet.

† Frau Martha Jentsch geb. Hübenthal ist am 30. Juni von ihrem Leiden durch den Tod erlöst worden, nachdem sie über ein Jahr krank gelegen. Sie war geboren am 28. Februar 1852 in Schwalbenthal, Kurhessen, und kam in ihrem 19. Jahre hierher, wo sie sich 1883 mit ihrem sie überlebenden Gatten, Herrn Eduard Jentsch, verheirathete, dessen drei Kindern aus erster Ehe sie eine ebenso besorgte und liebevolle Mutter war wie ihren zwei 11 resp. 13 Jahr alten Töchtern. Mit ihnen trauern um die Entschlafene der hier wohnende Bruder Heinrich, sowie eine Schwester in Deutschland. Auf dem Comalstädter Friedhof wurde die brave Gattin und Mutter, die trotz aufmerksamster Pflege und ärztlicher Behandlung so früh von ihren geliebten Angehörigen scheiden mußte, zur ewigen Ruhe gebettet. Nebst den Verwandten und Freunden standen an ihrer Gruft Mitglieder der Loge des Ordens der Hermannssöhne, wozu auch Herr Ed. Jentsch, der bekümmerte Gatte, gehört.

‡ Aus unserm ein- und ausbruchsicheren County-Gefängniß sind in der Nacht vom Sonntag auf Montag, während Sheriff Nowotny verreist war, die drei Insassen, zwei Mexikaner und ein Neger, ausgebrochen. Diese drei noch nicht abgeurtheilten Gefangenen hatte man nicht in den eisernen Käfig gesperrt, sondern gewährte ihnen die Freiheit, sich bei Tag und Nacht in dem Gang zwischen dem Gitter-Käfig und den Gefängnißmauern zu bewegen. Es war ihnen gelungen, sich ein Stück Bandeisen zu beschaffen und an einem abgebrochenen Besenstiel zu befestigen. Mit diesem Instrument und mittelst eines zur Reinigung des Gefängnisses dienenden Wasserschlauches wurde nun sehr geschickt dicht über dem Fußboden ein genügend großes Loch durch die 2½ Fuß dicke Steinmauer gebrochen. Durch den Wasserschlauch war der Mörtel weich gespritzt und dann leicht weggekratzt, sodaß die Steine ohne besondere Anstengung theils nach innen gezogen und theils nach außen gestoßen werden konnten. Die Kerle verdienen für den feinen „Job" wirklich alle Anerkennung. Wahrscheinlich wollten sie auch nicht länger freie Kost und Logis vom County schmarotzern, wodurch diesem $40 monatlich und die Prozeßkosten erspart werden. Doch munkelt man jetzt sehr stark, daß die intelligenten Ausbrecher, nachdem sie den 4. Juli im Freien gefeiert, weiteres freies Quartier wünschen und versuchen werden, wieder in das Gefängniß einzubrechen. Dagegen sind jedoch alle Vorsichtsmaßregeln getroffen.

‡ Alle 14 Tage fahren am Sonntag Excursionszüge der International-Bahn von Stationen zwischen Rockdale und San Antonio nach Landa's Park, wo alsdann die berühmte „Beck's Kapelle" ein Morgen-Conzert und zwei Nachmittags Conzerte giebt. Der Eintritt ist frei. Am vergangenen Sonntag sollte der Anfang mit diesen Conzerten gemacht werden und Beck's Kapelle kam mit dem Excursionszug trotz des ungünstigen Wetters. Nur wenige Ausflügler waren im Park, da es morgens schon anfing zu regnen. Nun faßten Herr H. Landa und Herr Beck den schönen Beschluß, das Conzert-Programm auf dem Marktplatze und zwar von der Veranda des Hotels aus durchzuführen. Und so geschah es. Drei Frei-Conzerte, vollständig programmgemäß durchgenommen. Das brachte Leben auf den Marktplatz. Beck's Militär-Kapelle ist im ganzen Staate so rühmlich bekannt, daß wir ihre Leistungen hier nicht nochmals hervorzuheben brauchen. Die vielen Zuhörer rings um und auf dem Maktplatze zeigten, wie sehr Beck's Conzerte geschätzt werden.

‡ Schlechte Landstraßen und voraussichtlich mehr Regen hielt die meisten der erwarteten Gäste zum „4. Juli-Feste" und dem „Schützen-Jubiläum" von ihrem Erscheinen in Neu-Braunfels ab. So beschloß denn die Feuerwehr nach der Morgenparade ihr Fest bis Sonntag, den 9 Juli zu vertagen. Die wackren Kameraden haben trotzdem einen fröhlichen Tag zusammen verlebt, wozu nachmittags ein Conzert in Oberkampf's Garten neben dem Lone Star Saloon, von der Feuerwehr-Kapelle ausgeführt, wesentlich beitrug.

Die Schützen vereinigten sich um 9 Uhr bei Otto Heilig und zogen mit ihren Fahnen und Schulze's Militär-Kapelle an der Spitze zum Courthause. Dort wurden sie vom Präsidenten des Neu-Braunfelser Schützenvereins, Capt. J. Giesecke, auf's Herzlichste bewillkommnet, worauf sich Alle nach dem Schützenplatze begaben. Daß der Ehrenpräsident des Vereins, Capt. E. Dosch von San Antonio und Herr Ed. Kriegner von Spring Branch gekommen waren, um als die ersten Schützen und Gründer des Vereins dessen Jubiläum mitzufeiern, ist allerseits mit Jubel begrüßt worden. Außer den beiden Genannten leben von den ältesten Mitgliedern des Vereins nur noch die Herren H. Seele und Wilh. Seekatz. Die 4 Herren haben trotz ihres hohen Alters von morgens bis abends auf dem Schützenplatze stramm ausgehalten und Capt. Dosch nimmt es noch immer mit den jungen Schützen auf. Zur Erinnerung an die Gründung und das 50jährige Jubelfest des Vereins wurde jedem der 4 Ehrenmitglieder am Nachmittag ein Pokal als Ehrenpreis überreicht. Capt. Dosch hielt hierauf die Festrede, die durch ihren frischen und sinnigen Ton alle Anwesenden begeisterte. „Man sagt häufig, daß der deutsche Schulmeister die Schlacht bei Sadowa gewonnen habe; so kann man auch wohl behaupten, daß die deutsche Büchse der Cultur den Weg im Westen bahnen half, denn sie war der treue und oft einzige zuverlässige Freund des deutschen Pioniers auf seinen von Gefahren umgebenen Pfaden in der Wildniß", bemerkte Herr Dosch sehr treffend. Und seine gute deutsche Büchse, die ihm in Deutschland der Großvater schenkte, und die beim ersten Schützenfest in Neu-Braunfels an den Comalquellen die 3 ersten Preise gewann, vermachte Herr Dosch am Schlusse seiner Rede dem Neu-Braunfelser Schützenverein als Andenken. Gewiß mit schwerem, wehmuhsvollem Herzen hat sich der alte Weidmann von diesem Kleinod, das so lange in seinen und seiner Vorfahren Händen gute Dienste leistete und immer ein zuverlässiger Freund war, getrennt. Daß Herr Dosch, der ein Hagestolz blieb, den „Neu Braunfelser Schützenverein" zum Erben dieses Kleinods einsetzte, werden die Mitglieder des Vereins sicher allezeit hoch zu schätzen wissen. Zu einem 3fach donnernden Hoch auf das Wohl und Gedeihen des Vereins forderte der Redner die Anwesenden auf, die Gläser erklingen zu lassen u. zu leeren. Und die alten Herren thaten mit ihrem vollen Pokal recht tapfer Bescheid. Die Herren Kriegner und Seekatz hatten ebenfalls ihre alten deutschen Büchsen zum Scheibenstand mitgebracht. Während sich alle Schützen eifrig am Pot- und Flatterschießen tagsüber betheiligten, kreiste häufig der Becher und es herrschte frisch-fröhliche Stimmung nach echter Schützenart bis man sich am Abend trennte.

‡ In letzter Stadtrathsitzung am 3ten Juli wurden nach Verlesung des Protokolls und Erledigung der gewöhnlichen Geschäfte Petitionen in Bezug auf das Bahngeleise, welches die International Bahn nach Faust's Mühle zu legen beabsichtigt, eingebracht und verlesen. Der Antrag, die Angelegenheit dem Straßen- und Ordinanz-Comite zu überweisen und den Bericht des gemeinsamen Comitees am Freitag zu hören, wurde genehmigt. Es scheint, daß die Mehrzahl der Bürger dem Plan, ein Geleise nach Faust's Mühle zu legen immer wohlwollender gesinnt wird. Man sieht ein, daß, wenn eine nennenswerthe Industrie aufkommen soll, eine direkte Verbindung mit der Eisenbahn unerläßlich ist. Gerade diejenigen Leute, deren Grundstücke bei Anlage des betreffenden Geleises in's Spiel kommen, haben am wenigsten dagegen. Was können Nicht-Interessirte dagegen haben?

‡ Beim Königschießen des Neu Braunfelser Schützenvereins am Sonntag, den 2ten Juli that Herr S. V. Pfeuffer den besten Schuß und erhielt das goldene Ehrenzeichen.

‡ Das Direktorium der Comal County Fair Assn. hat Auftrag zur Anfertigung eines Katalogs für die Herbst-Ausstellung ertheilt.

‡ Herr Louis Henne jr. hat das Möbel-Geschäft von Herrn Emil Voelcker gekauft und seit 1. Juli übernommen. Wir wünschen ihm den besten Erfolg und wir sind überzeugt, daß er seine Kunden in jeder Weise zufrieden stellen wird.

‡ Der Regenfall betrug hier in vergangener Woche 3½ Zoll.

‡ Das Fest der Feuerwehr ist vom 4. Juli bis Sonntag den 9. Juli verschoben worden. Das Programm wird noch reichhaltiger gemacht; besonders soll wie auf das großartige Feuerwerk Werth auf die Volksbelustigungeu gelegt werden.

‡ Der Schießclub, dessen Mitglieder sich hauptsächlich im freien Schießen mit Schrotgewehr auf geschleuderte Thonscheiben üben, hat sich neu organisirt und und bereits eine stattliche Zahl Mitglieder. Dr. Grube ist Präsident.

‡ Das Jahresfest des katholischen St. Peter und Paul Unterstützungs-Verein fand hier nach einem Hochamt in der Kirche und einer Parade der Mitglieder, durch die Stadt in Matzdorffs Halle statt. Von San Antonio und Castroville wareu zahlreiche Gäste zugegen. Bei Gesang, ernsten und heiteren Reden verlief das Fest in schönster Harmonie. Die geistlichen Herren gingen wie immer in guter Laune mit bestem Beispiel voran.

‡ Täglich schlimmere Nachrichten treffen über Verwüstungen durch Hochwasser in Ost-Texas, namentlich im Brazos-Thale, ein. Meilenweit sind die Bahngeleise zerstört, stehen die Felder unter Wasser. Ein kleiner, neuer Ort, genannt Dewey, an der M. K. & T. Bahn ist fortgespült. Die Gegend dort ist stark besiedelt und überall herrscht die größte Noth. Wenigstens 70 Menschen sollen ertrunken sein. In Brenham fiel in 70 Stundeu 21 Zoll Regen.

‡ Etwas Neues, „Iron Brew", nur fabrizirt von St. John Bottling Works.

‡ Herr C. F. Numbers, ein Organisator für den Orden der „Woodmen of the World" weilt im Intresse desselben gegenwärtig hier.

‡ Wer sich einmal recht gemüthlich auf einem Bürgerball amüsiren will, der versäume nicht, am Sonntag, den 16. Juli nach Gruene's Halle in Thornhill zu gehen.

‡ Der „Phoenix Saloon" ist jetzt vollständig neu und sehr elegant eingerichtet. Der schattige Garten daneben ist der kühlste und angenehmste Aufenthalt in der Stadt und namentlich geeignet für Familienverkehr. Man beachte die Anzeige der neuen Wirthe Luersen & Fischer, die sich stets bemühen werden, ihre Gäste auf's Zuvorkommendste zu bedienen.

‡ „Lone Star Saloon" hat der bekannte joviale Wirth Gottl. Oberkampf seine Wirthschaft jetzt getauft und das Lokal sowohl wie der anstoßende Garten laden Jeden, der einen freundlichen und luftigen Platz sucht, zum Verweilen ein. Für Damen- und Herren-Gesellschaft ist der Garten sehr gelegen.

‡ Der Photograph L. J. Wilson hat das Atelier von Serdinko in der Seguin Straße übernommen und ist vollkommen dazu eingerichtet, die feinste Arbeit zu mäßigen Preisen auszuführen. Ein **Transparent-Oelgemälde** wird zu jedem Dutzend Photographien frei gegeben. Man betrachte die Muster in der Post Office. 37 1Mts.

‡ Versucht „Iron Brew". tf

‡ Jetzt ist die günstigste Gelegenheit, Möbel billig zu kaufen, da Louis Henne jr. Voelckers Möbel-Geschäft gekauft hat und um Raum für neu ankommende Möbel zu schaffen, das vorhandene Lager billig ausverkaufen will. 37 tf

‡ **Edwin Booth** ist die beste aller 5 cts. Cigarren und stets zu haben bei
tf Gottl. Oberkampf.

‡ Jeden Morgen vorzüglicher Lunch in **Willie's Saloon** neben der Post-Office.

‡ **Feine Whiskies** zu $2.00, $2.50 und $3.00 die Gallone bei
tf Halm und Tolle.

‡ „Iron Brew" für Jung und Alt.

‡ **Edwin Booth** ist die beste aller 5 cts. Cigarren und stets zu haben bei
tf Gottl. Oberkampf.

‡ Wenn Ihr etwas schönes sehen wollt so geht zu Louis Henne's Buggy und Carriage Repository und seht Euch die Auswahl in Buggies, Carriages, Surries, Phaetons und Carts an, welches in den größten Städten nicht übertroffen werden kann in Schönheit, Muster und Preis. 34 tf

‡ Die feinsten schwarzen Anzüge passend für Hochzeiten, sowohl wie Brautstoffe Brautkränze u. s. w. sind in größter Auswahl bei tf Knoke & Eiband.

‡ Ein sehr gut erhaltener **Eisschrank** für Schenkwirthschaft ist billig zu verkaufen. Näheres bei Chas. Greim,
35 3t Manager Social Club.

‡ Die Deering Grasmaschine verkauft sich wie warme Semmel, wer noch eine haben will spreche baldigst vor bei
36 tf Pfeuffers.

‡ Einige sehr gute second hand Carriages, billig bei N. Holz & Son.

‡ Ludwig's Saloon neben der Postoffice. Whiskey in Quart und Gallone. 29

Mexikanische Bandwurm Kur.
Das berühmte mexikanische Bandwurmmittel vertreibt den Bandwurm vollständig und leicht in wenigen Stunden. Preis nur $1.00. A. Tolle's Apotheke.

‡ Die reichhaltigste und schönste Auswahl von Tapeten stets in
Ludewig's Möbelhandlung.

‡ Whiskey in Quart und Gallone bei Wm. Ludwig jr. neben der Postoffice.

‡ Erhalten eine große Auswahl in Buggies, Surries, Carriages und Carts
34 tf bei Louis Henne.

‡ Dr. Peter Farney's Alpenkräuter Blutbeleber und sonstige Medizinen sind zu haben bei A. Tolle.

‡ **Vorzüglicher Freilunch** jeden Morgen in Willie's Saloon, neben der Post-Office.

‡ **Frischer Kalk** stets zu haben in allen Quantitäten in
tf Pfeuffers Holzhandlung.

☞ Die New Home, Wheeler & Wilson und Davis Nähmaschinen immer noch zu verkaufen bei F. Hampe.

‡ **Sherwin-William-Farbe** zu $1.50 die Gallone bei
31 tf Louis Henne.

Aufgepaßt! Aufgepaßt!
Ich habe mich entschlossen, meine übrig gebliebenen Sommerwaaren, bestehend aus Hüten, Kleiderstoffen und Trimmings, von jetzt an zu irgendwie niedrigen Preisen zu verkaufen, damit ich während der kommenden Saison wieder Raum für neue Sachen habe. So werden auch Schuhe zu solch billigen Preisen verkauft, wie sie Jemand wünscht. Kommt und überzeugt Euch in A. Sklennar's Putzgeschäft.

‡ Jetzt ist es Zeit, billige Kleider zu kaufen, wenn man zu **H. D. Gruene in Thornhill** geht. Er beabsichtigt, mit seinem ganzen Lager von **Herren-Anzügen** aufzuräumen. Man benutze diese günstige Gelegenheit. tf

‡ „Iron Brew" ein kühlendes Getränk.

‡ **In Pfeuffer's Holzhandlung** findet man alles zum Bauen nöthige Material, vom besten Longleaf Pine-Cypressen-, Eichen- und Pappel-Holz, Backsteine, Cement und Colorado Sand. Großes Lager von geripptem, galvanisirtem und rothem Dachblech in allen Längen zu den billigsten Preisen. Reelle und prompte Bedienung.

‡ **Hawkes,** die besten Brillen im Lande nur bei F. Hampe.

‡ Der höchste Preis für „Schell- oder Shock-**Corn**" wird bei H. D. Gruene
14tf bezahlt.

Danksagung.

Allen denen, die beim Begräbniß unseres lieben Vaters u. Großvaters Christian Specht uns ihre Theilnahme bewiesen haben, sagen wir innigen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Allen, welche der Beerdigung meiner geliebten Gattin, unserer lieben Mutter u. Schwester, Frau Martha Jentsch, geb. Hübenthal beiwohnten, sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kirchen-Frauenverein.

General-Versammlung in der Protestantischen Kirche am Sonntag, den 9ten Juli. Wichtige Geschäfte müssen erledigt werden.

Frau Auguste Galle.
Präsidentin.

Zu verrenten

ist sofort **Krause's Storegebäude,**
27 tf Marion, Tex.

4. Juli-Feier

verschoben bis Sonntag, den 9ten Juli

in

New Braunfels

arrangirt von der

Neu Braunfelser Feuerwehr.

Programm.

Um 10 Uhr Versammlung auf dem Marktplatz.
Hierauf Marsch zum Festplatz neben Matzdorff's Halle.
Nachmittags Volksbelustigungen aller Art und Gartenconzert.
Mäuse-Carousel, Neger-Eierwerfen u. s. w.

Abends Großer Fest-Ball in Matzdorff's Halle.
Um 9 Uhr **großartiges Riesen-Pracht-Feuerwerk.**

Eintritt zum Festplatz frei. Tanzgeld 50 Cents.
Jedermann ist freundlichst eingeladen.

Neu Braunfelser Feuerwehr

Möbel-Handlung

von

LOUIS HENNE JR.

(früher Emil Voelcker.)

Das jetzt vorhandene Lager soll in nächster Zeit zu den billigsten Preisen verkauft werden, um für neue Möbel aller Art Platz zu schaffen. Darum kommt bald, wenn Ihr vortheilhaft kaufen wollt.

Achtungsvoll

Louis Henne jr.

San Antonio Straße.
Neu Braunfels, Tex.

PHOENIX SALOON

mit Restauration und Gartenwirthschaft.

Neu eingerichtet!

Alle Sorten Getränke. Feine Whiskies, Weine u. s. w. Beste Auswahl in Cigarren. Immer kellerfrisches Bier an Zapf.

Luersen & Fischer.

San Antonio und Castell Straße. Neu Braunfels, Texas.

Lone Star Saloon

in Hasenbeck's Lokal mit Gartenwirthschaft.

Stets kellerfrisches Bier an Zapf. Lone Star-, Budweiser-, Schlitz- und Weiß-Bier in Flaschen. Sodawasser und sonstige erfrischende Getränke. Besonders gute Auswahl in Cigarren.

GOTTL. OBERKAMPF.

Seguin Straße. Neu Braunfels, Texas.

B. E. VOELCKER

Händler in

Droguen, Medizinen und Chemikalien.

Patent-Medizinen, die Feinsten. Parfümerien, Seifen und Toiletten-Artikeln.

Schulbücher u. Schreibmaterialien.

Deutschen und Englischen

Zeitschriften und Zeitungen.

Bürger-Ball

zu

Thorn-Hill

am Sonntag, den 16ten Juli.
Um 12 Uhr Nachts Barbecue-Braten.

Freundlichst ladet ein
H. D. Grüne.

Ball

in der

Germania-Halle

am Sonntag, den 16. Juli.

Freundlichst ladet ein
Fritz Schulze.

Ball

— in —

Orth's Pasture,

verschoben vom **4. Juli** bis
Sonntag, den 9ten Juli.
Tanzen frei.

Freundlichst ladet ein,
Das Comite.

Ball

in der

San Geronimo Halle

am Sonntag, den 9ten Juli.

Freundlichst ladet ein
R. Brehle.

Das Jenseits.

Von J. A. Becker.

Der alte Pastor Senpiel stand auf der Kanzel und predigte. Die Gemeinde des kleinen Fischerdorfes lauschte andächtig seinen Worten, während der aromatische Duft von Lawendel und Rosmarinsträußchen über dem kahlen, weißgetünchten Raum schwebte. Einige der kleinen in Blei gefaßten Scheiben des Fensters waren zerbrochen, ein leichter Seewind strich herein und bewegte die Schleifen und trockenen Todtenkränze, die in der Ecke hinter der Altarwand hingen. Ein Spatz schlüpfte durch die Oeffnung, flatterte neugierig und erschreckt um die Kanzel und setzte sich einen Augenblick auf die Tafel, die die Namen der auf See verunglückten Mitglieder der Gemeinde trug.

Die Augen der Frauen und Kinder folgten der Bewegung des kleinen Vogels, und mehr als ein Herz bebte in Schreck und abergläubischer Angst, als er sich auf die Tafel setzte. War es die Seele eines Ertrunkenen, die in dieser Gestalt heimkehrte? Wollte sie ein Zeichen geben, daß bald ein neuer Name hier eingegraben werden müßte? Ach, es waren Viele in dem Kirchlein versammelt, die nicht wußten, wo Mann oder Sohn in diesem Augenblick schwammen,—über oder unter den blauen Wassern?

Aber die Worte des alten Pastors verscheuchten Angst und Herzweh: „Ich will Euch wiedersehen und Euer Herz soll sich freuen, und Eure Freude soll Niemand von Euch nehmen."

Es war Jubilate.

Sengpiel wußte, wie seine Fischergemeinde zu packen sei. Es ging in's tägliche Leben, er erinnerte an die junge Mannschaft, die jetzt zu Ostern zum ersten Mal zum Heuerbaas in die Stadt gegangen war und zur frischen, fröhlichen Fahrt auf's Weltmeer von Heimath und Familie Abschied genommen hatte.

„Ihr habt jetzt wohl Traurigkeit," diese Worte fanden bangen Widerhall in manchen Elternherzen. Dann erinnerte der treue Seelsorger an die Leiche, die gestern angeschwemmt und von der alten Todtenfrau, in saubere Leinentücher gewickelt, bei Fackelschein begraben war. Dort oben schlief er nun auf dem von dem Gemeindefriedhof abgesonderten Dünenkirchhof, der Ruhestätte für die Namenlosen und Fremdlinge, die die barmherzige Strandwelle hier an's einsame Ufer getragen hatte.

„Auch er war einer Mutter Sohn, und wer weiß, wie viele heiße Mutterthränen von nun an Jahr um Jahr um ihn fließen, welch' schweres Herz seinetwegen auf ein Wiedersehen hofft—an einem Wiedersehen verzweifelt. Aber das Wort, das unser Heiland damals tröstend zu seinen Jüngern sprach: „Ich will Euch wiedersehen und Euer Herz soll sich freuen," gilt auch uns und allen Betrübten — im Jeseits sehen wir Gottes Herrlichkeit, aber auch alle unsere Lieben, die hier auf Erden von uns gegangen sind."

Und dann malte er ihnen die Freuden des Wiedersehens hier oder im Jenseits so aus, daß auch alle die Herzen, die auf kein irdisches Wiedersehen hoffen durften, getröstet und zuversichtlich in den Schlußgesang einstimmen konnten.

Ja, ja, der alte Senpiel wußte sich eins mit seiner Gemeinde. Er griff wohl manchmal derb zu, wenn es ihm nöthig schien, aber er verstand auch mit dem Kräutlein Heilallerwunden gar zart und liebe umzugehen. Den verzagten Herzen spendete er in rechter Weise aus der Religion Trost und Ermuthigung.

Einem Fremden wäre es wohl aufgefallen, daß er eine so sonderbare Haltung auf der Kanzel einnahm; hatte er sich doch ganz zur Seite gewandt und sprach in die linke Ecke der Kirche hinein, ohne die Gemeinde nur einmal recht anzusehen. Aber das hatte seinen guten Grund, und die Leute wußten wohl, warum er es that. Dahinten hockte ja die alte lahme und taube Dürten Heidmannsch, die kein Wort hören konnte, sondern ihm jedes Wort vom Munde ablesen mußte.

Die Predigt am Sonntag war fast das letzte Band, was sie noch mit der Gemeinde vereinigte. Sie lebte sonst ganz für sich, und der Pastor war der einzige Mensch, den sie noch verstand. Aber sie hatte trotzdem ein Amt zu verwalten, das ließ sie sich nicht nehmen, und es fand sich auch schwerlich Jemand, der es ihr gerne abgenommen hätte. Sie war es, die die Leichen der Angeschwemmten einkleidete und in den Sarg legte, ja sie spann und webte die Leintücher für sie und pflegte die Gräber der Namenlosen.

Den ganzen Sommer lang saß sie da droben auf der Klippe, die den kleinen einsamen Begräbnißplatz trug, und starrte bei Sonnenschein und Sturm und Regen auf das Meer, wie ein schauriger, trauriger Leichenvogel.

„Se het't in'n Kopp," sagten die Leute und ließen sie gewähren.

Jetzt trat der Pastor aus der Kirche. Ein alter Fischer hatte auf ihn gewartet. „Herr Pastuhr," sagte er, „dat was mal wedder eine verdammt moje Predigt, de Se uns hüt hollen hebben."

„Schäm' er sich, Messerknecht," antwortete der alte Herr. „Kann er das Fluchen nicht lassen? Will er mir gar meine Predigt verdammen?"

„I wo, Herr Pastuhr, so mein' ick dat jo nich. De Mund sprekt, wovon dat Herz nicks weet. Wi Seefahrer priemen und fluchen nu all förre de Tid, as de Düwel noch'n lütten Jung wir, ämer uns Heergott rekent uns dat nich an."

„Sei er nur nicht zu sicher!" warnte Sengpiel. „Es könnte doch wohl sein, daß es Euch im Jenseits übel bekäme, wenn Ihr das heillose Fluchen nicht lassen wollt."

Messerknecht kratzte sich bedenklich hinter den Ohren. Der Pastor aber sah in demselben Augenblick in ein altes Frauenantlitz, das mit dem gespannten Ausdruck der Schwerhörigen in seinen Mienen forschte.

Er gab dem alten Weibe die Hand. „Na, Heidmannsch, wo geiht't?" fragte er gütig.

„Wo schall't gohn?" murmelte sie. „Siet uns Herrgott damals dat Insehen deer und mi de drei Lütten af nähm, heil good. Nu kann ik in de Sünn sitten und mi klaren."

Seit Jahren gab sie dieselbe Antwort auf die theilnehmende Frage. Es waren beinahe die einzigen Worte, die sie sprach, seitdem vor vielen, vielen Jahren ihr drei Enkelkinder, die ihr als spärlicher Rest einer großen Familie geblieben waren, bei einer Epidemie dahingerafft wurden. Sie hatte schwer arbeiten müssen, um die Kinder zu ernähren, und es war wohl eine große Sorge für sie gewesen, woher sie das tägliche Brot für das kleine Volk nehmen sollte. Der Seewind giebt rothe Backen und gesunden Hunger.

Da war sie mit der Fischkiepe über Land gewandert und hatte ihren Antheil an einem Fischerboot ausgenutzt wie ein Mann. Aber jeder Funke von Liebe, der in dem alten rauhen Herzen glimmte, gehörte den Kindern, vorzüglich dem kleinen Bernhard, dem Ebenbild seines ertrunkenen Vaters. Oder dem seines Großvaters? Alt Heidmannsch wußte nicht mehr recht, wem von Beiden er eigentlich ähnlich sah —es war auch Alles eins. Todt waren sie Alle—auch die Kinder.

„Sörre de Tid is se so," sagten die Leute.

Der Pastor wollte weiter, aber die alte Frau sah ihn so sonderbar an, so ganz anders als seit Jahren, mit ganz klaren, fast geistig belebten Augen. Sie suchte offenbar nach Worten, schnappte nach Luft und öffnete und schloß die Hände, als ob sie etwas greifen wollte.

„Na, Mutting, wat soll't sind?" ermunterte sie der Pastor. „Will se mi noch wat seggen?"

Er sah sie gütig an.

Sie deutete mit zitternden Fingern auf das Grab, bei dem sie stand. Ihre drei Enkelkinder lagen darin.

„Sünd se ok dor?" murmelte sie endlich.

Sengpiel verstand nicht gleich, was sie meinte. Es kam ihm vor, als redete sie irre.

„Meenst Du de Kinner?" fragte er. Sie nickte heftig mit ängstlicher Spannung im Gesicht. Jetzt merkte er, was sie wollte. „Ja, Dürten, begraben sünd die Lütten hier unner, ämer nu sünd se in't Jenseits und sünd Engel in witte Kleder, und Du sühst se bald wedder mit Gottes Hülp."

Ein heller Freudenschein flog über das alte verwitterte Gesicht, aber dann schüttelte sie wieder zweifelnd den Kopf, brummte vor sich hin: „Ja, dat is man all so, as dat is," und humpelte aus der Kirchhofsthür den Dünen zu, wo ihr verfallenes Hüttchen lag.

Sie blieb davor stehen und sah grübelnd in die leeren Fenster, in die Tags die Sonne und Nachts der Mond ungehindert hineinschienen. Früher, ja früher! Da lachten hinter den duftenden Rosmarinsträuchen blühende Kindergesichter, und ein kleiner, strammer Bengel, die Hände in den Taschen der weiten Schifferhosen, stand davor und sagte: „Dunnerwetter, da kümmt Großmutter all ut de Kirch. Nie konnte sie die Worte vergessen: er sagte es jedesmal, wenn sie kam und lachte dabei über das ganze Gesicht. „Dunnerwetter," sagte er. Es klang gar zu lächerlich aus dem kleinen Munde.

Aber Pastor Sengpiel hatte gesagt, wer wer das Fluchen nicht läßt, dem wird's im Jenseits übel ergehen! „Ne, ne, den lütten Bernhard ward uns Herrgott dafür nicks dohn, he was jo noch föh'n lütten Dümming und har dat von sinen Vatting ümmer hürt. Wat verstünn dat Kind davon? He was nu ganz wüt inkleedt und speelt' mit de Engel in't Jenseits."

Und nun war sie bei dem Wort, was sie nicht verstanden hatte, als der Pastor es sagte, das in ihrem alten kranken Kopf rumorte und ihre wirren Gedanken noch verwirrter machte. Es war lange her, daß sie sich überhaupt noch Gedanken gemacht hatte, es mußte wohl die Predigt des Pastors sein, die sie so aufregte. „Ich will Euch wiedersehen und Euer Herz soll sich freuen," hat er gesagt, und sie sollte Alle, Alle wiedersehen im Jenseits. Jenseits? Ihr Mann hatte immer gesagt: „Jenseits von dat grote Water," und „wenn ick von jensids torüg kam'" —! Er war nicht zurückgekommen, er nicht und all die Anderen nicht, die auch hinüber gesegelt waren. Alle ihre schmucken Brüder und Söhne! Und nun hieß es doch, sie sollte sie wiedersehen im Jenseits. Mußte sie nun auch hinüber?

Sie mochte nicht essen. Heute früh, als sie aufwachte, war ihr der Kopf so schwer und dumpf, da hatte sie vergessen, den Topf mit Kaffee in die heiße Asche zu stellen; nun war nichts da, was sie genießen konnte, aber sie dachte nicht daran.

Der Druck im Kopf war ihr genommen, sie fühlte sich so leicht und klar, wie seit lange nicht, und wunderte sich schier darüber. Wenn sie nur nicht immer über das Jenseits grübeln müßte!

Vielleicht hatte sie früher gewußt, was der Pastor damit meinte. Jetzt mußte sie dabei immer an das große Wasser denken. Wie sollte sie hinüber kommen, um jenseits die Todten wiederzusehen? Sie hatte doch selbst dabei gestanden, wie die Kinder in den Sand gesenkt wurden, und nun sollten auch sie jenseits sein!

Ach, ihr Geist hatte so lange geschlafen, daß sie ihre Seele vergessen hatte. Und als er jetzt erwachte, genügte sein neues Regen nicht, um das vom Pastor verheißene Jenseits zu fassen. Wie ein scheuer Vogel einen fremdartigen Felsen, so umflatterte er einen Begriff, den er nicht verstand.

Sie ging an dem Matrosenkirchhof vorbei nach der Klippe.

„Beel warden anschwemmt," sagte sie; „dit was gistern de säbente. Aewer von min kümmt ken an! Ik dacht ümmer, ton wenigstens en würd werrer kamen, wenn ok man so, ämer se blieben all jenseits."

Ein auffallend linder, fast schwüler Wind wehte über Land und Meer. Die Wellen kräuselten sich und schlugen große schöne große Bogenlinien auf den Strand. Ein scharfer Geruch von Seetang und allerlei verwesendem Seegethier machte sich bemerkbar.

Hinten stand in eigenthümlicher Beleuchtung eine Nebelwand am Himmel.

Alt Heidmannsch zog das schwarze Kopftuch in die Stirne, sie kauerte sich zusammen und nickte und brummte vor sich hin.

Plötzlich richtete sie sich empor. Da drüben über dem Wasser schwebte etwas! Ein Wolkengebilde? Eine Insel?

Sie riß sich das Tuch vom Kopf. Das Blut pochte wie rasend in ihren Schläfen. Die grauen Haarsträhnen flatterten, die Augen erweiterten sich unnatürlich. Ein Gefühl von Grauen und namenloser Wonne drohte ihr Herz zu brechen. O Gott, was sah sie? Bäume, Häuser, Kirchen mit Thürmen und hohe Thore, Alles stand da mitten auf dem Wasser, auf einer Stelle, wohin sie hundert- und tausendmal gesehen. Wo sonst nichts war als Wasser und darüber scheue Möven.

„Da ist es," schrie sie. „Es kommt zu mir, es holt mich—das Jenseits."

Drei weiße Schwärne flogen dem Ufer zu, sie waren so nahe, daß man das Rauschen der Flügel deutlich hören konnte. Alt Dürten Heidmannsch aber hörte nichts, sie sah nur undeutlich etwas Schneeiges, Geflügeltes. Ein Schleier breitete sich über die alten Augen.

„Min Lütten," schluchzte sie, „kamt und holt juch oll Großmutting?"

Ich will Euch wiedersehen und Euer Herz soll sich freuen.

Sie breitete ihre Arme aus, weit, weit! Dann wankte sie den Vögeln entgegen. Da fiel sie vornüber.

Und nun wußte sie mit einem Mal, wie sie in's Jenseits gelangen konnte, und der Text vom Sonntag Jubilate hatte seine Verheißung bei ihr erfüllt.

Pastor Sengpiel hatte Besuch bekommen. Mit seinem jungen Gast erstieg er die Klippe, um ihm die Herrlichkeit des Meeres zu zeigen.

„Sehen Sie dort eine Fata Morgana!" rief er überrascht und voll freudigen Staunens. „Sie sind ja wirklich ein Glückspilz, daß Sie das hier zu sehen bekommen. Ich habe hier noch keine erlebt, denn es ist eine seltene Naturerscheinung an unserer Küste."

Dann stellten sie Vermuthungen an, welcher Ort Dänemarks oder gar Schwedens sein Spiegelbild in den Lüften zeigen könnte.

„Was liegt denn dort?" fragte plötzlich der junge Gefährte des Pastors.

Es war die alte todte Dürten Heidmannsch.

---

* Uebereilung und schwere Arbeit wird die Leber außer Ordnung bringen, Dr. August König's Hamburger Tropfen sind unbedingt das Mittel die Leber in einen guten Zustand zu versetzen.

○ Ballard's Horehound Syrup ist das beste Mittel gegen Asthma. Preis 25 C. und 50 Cts.

— Ungleiches Paar. Die Schulstube als Vorhof zum Ehetempel ist allerdings nichts Ungewöhnliches, aber daß ein 19jähriger Jüngling sich in seine um 15 Jahre ältere Lehrerin verliebt und von dieser erhört wird, kommt doch wohl nicht alle Tage vor. Neulich wurde Frl. Grace Thwing, die frühere Prinzipalin der Hochschule in Port Chester, N. Y., in der Wohnung ihres Bruders Eugen Thwing zu Mt. Vernon mit Harold Jansen Hasbrouck getraut. Er ist jetzt 20 Jahre alt, sie eine mittelalterliche Jungfrau von 35 Sommern, die lange Jahre als Lehrerin thätig war. Vor einem Jahre noch saß Harold als Schüler zu den Füßen Frl. Thwing's und Gott Amor trieb sein neckisches Spiel mit den Beiden. Harold wollte die Geliebte sofort heimführen, Frl. Grace meinte aber, er solle erst graduiren und sich eine Stellung besorgen. Die Verlobung wurde ganz geheim gehalten und die Nachricht von der in aller Stille vollzogenen Trauung war deßhalb für alle Bekannte des ungleichen Paares eine große Ueberraschung. Die junge Frau ist eine Tochter des verstorbenen Dr. Thwing, eines Missionärs in China. Harold ist in einem New Yorker Verlagsgeschäft angestellt.

---

* Leute, welche von Diarrhöe belästigt sind, werden in der Erfahrung des Herrn W. M. Bush, Clerk im Hotel Dorrance, Providence, R. I., interessirt sein. Er schreibt: „Mehrere Jahre lang war ich beinahe beständig von Diarrhö behaftet, die vielfachen Anfälle prostrirten mich vollständig so, daß ich nicht im Stande war meine Pflichten im Hotel zu erfüllen. Vor ungefähr zwei Jahren gab mir ein Handelsreisender eine kleine Flasche Chamberlain's Colic, Cholera und Diarrhöe Heilmittel. Zu meinem Erstaunen und Freude war dessen Wirkung augenblicklich. Wenn ich seither Symptome dieser Krankheit fühle, so stärkte ich mich gegen den Anfall, mit ein paar Dosen dieses werthvollen Mittels. Das Resultat ist sehr befriedigend und beinahe vollständige Abhülfe von diesem Leiden." Zu verkaufen bei H. V. Schumann.

---

* Es vergeht kaum ein Tag, an dem man für die Kinder nicht Ballards Snow Liniment gebraucht. Es kurirt sofort Wunden, Schnitte, Brandwunden und Abhäutungen. Preis 25 Cts. und 50 Cts.

— Ein kühner Gaunerstreich. Von mehr als gewöhnlicher Verwegenheit zeugt ein Gaunerstreich, dem der Kaufmann M. D. .... in der Rue des Jeuneurs zu Paris zum Opfer gefallen ist. Herr D. hatte seinen 18jährigen Neffen damit beauftragt, einen Check über 40,000 Francs bei einem Bankhause einzukassiren. Als dieser die Summe erhoben und das Geschäftslokal wieder verlassen hatte, trat auf den jungen Mann ein feingekleideter Herr zu, der ihn mit den Worten anredete: „Sie haben soeben einen Check von 40,000 Frs. für das Haus M. D.... abgehoben? Wir müssen Sie leider noch einmal bemühen; denn durch ein unbegreifliches Versehen hat man Ihnen außer Kurs gesetzte Banknoten gegeben, die der Bank von Frankreich zurückgegeben werden sollten; folgen Sie mir, damit der Irrthum wieder gut gemacht werden kann. Dankbar, einen so freundlichen Berather zu finden, kehrte der junge Mann in die Vorhalle des Bankhauses zurück. Er setzte auch kein Mißtrauen in seines Begleiters Vorschlag, die Angelegenheit an seiner Statt erledigen zu wollen, und händigte dem Unbekannten seine Papiere ein. Als aber Stunde auf Stunde verrann, ohne daß der Helfer in der Noth wieder erschien, mußten ihm wohl die Augen darüber aufgehen, welche Schlinge seiner Arglosigkeit gelegt worden war.

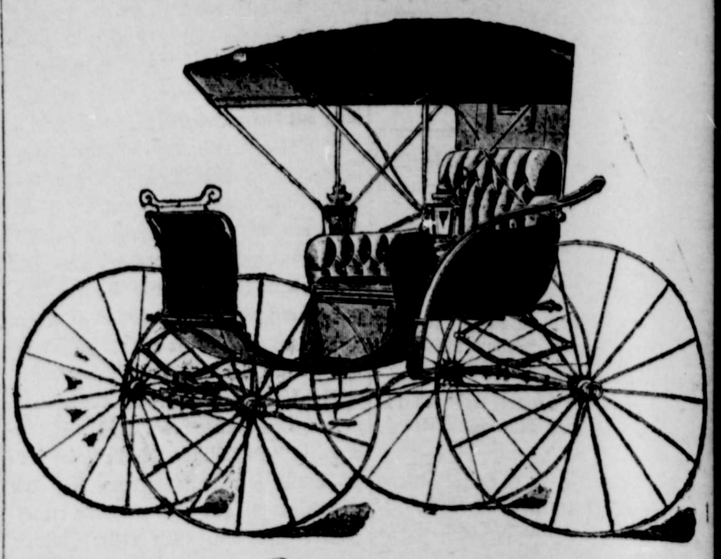
---

* Sich in einem überhitzten Zustande einer Zugluft auszusetzen wird sicher Steifheit in den Gliedern verursachen. Gebrauche St. Jakobs Oel für schnelle Erleichterung. Es erwärmt und macht die Muskeln gelenkig.

¶ „Hunt's Lightning Oil" kurirt Neuralgie, Katarrh, Kopfschmerzen und Rheumatismus. Gut für Männer und Frauen. Das Geld wird zurückerstattet, wenn das Mittel nicht hilft.

N. Holz & Son.

Halten stets das größte Lager



Buggies, Surreys und Springwagen

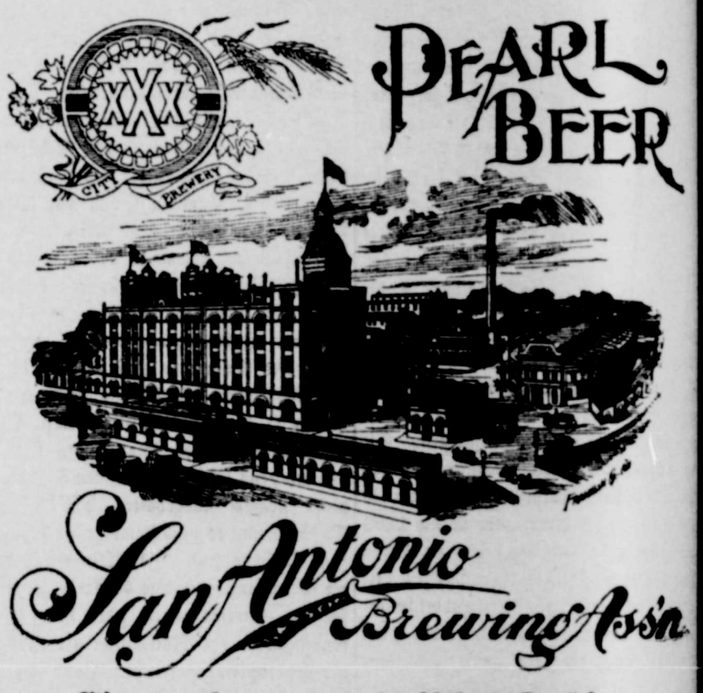
Smith Boisdarc Farmwagen.

Alle Sorten Ackerbau-Geräthschaften. Buckeye und Tige Mähmaschine und Heurechen. Monarch Corn and Cob Mills. Alles zu den niedrigsten Preisen.

Die Perle von Texas.

Größte Brauerei südlich von St. Louis.

Letztjährige Verkaufe 150,000 Faß mehr als irgend eine Brauerei im Suden.



Ein durchaus einheimisches Institut.

Sämmtliche Aktien in Händen von San Antonio Bürgern.

Robert Krause Agent für Neu Braunfels und Umgegend.

The HUGO & SCHMELTZER Co.

WHOLESALE GROCERS,

und Händler in

Staples und Fancy Groceries.

Fine Wines, Liquors Tobacco and Cigars.

☞ Alleinige Agenten des berühmten Flaschenbieres von Jos. Schlitz & Co. Der Whiskies von Roßham, Gerstly & Co. und „Belle of Bourbon" Co. Agent für West-Texas für die berühmten Stachelberg's Cigarren, auch für S. Hernshiem & Bro., Jackson Square und Belmont Cigarren, und die weltberühmten Stafford u. Maniton Mineral Wasser; G. H. Mumm & Co.'s Extra Dry und Pommery Sec Champagne.

F. SIMONS SALOON.

Süd-Ecke des Marktplatzes. - - - - Neu Braunfels, Texas.

Die Besten Getränke und Cigarren stets an Hand, und kellerfrisches Bier an Zapf.

Feine Whiskeys werden per Quart und Gallone billig verkauft.

The INTERNATIONAL ROUTE

SHORTEST, QUICKEST AND BEST ROUTE I. & G. N. R. R. Co. TO THE NORTH AND EAST.

THE DIRECT ROUTE TO MEXICO VIA LAREDO.

PULLMAN BUFFET SLEEPERS

— BETWEEN —

SAN ANTONIO and ST. LOUIS

SAN ANTONIO and KANSAS CITY.

SAN ANTONIO and FT. WORTH via Hearne

WITHOUT CHANGE.

Trains bound north, leave New Braunfels 6:02 a m, 1:30 a m and 9:42 p m.

Trains bound south leave New Braunfels 7:20 a m, 2:43 p m and 9:09 p m.

W. H. LEEK, Ticket Agent, New Braunfels.

D. J. PRICE, G. P. & F. A. Palestine, - - - - - - - - L. TRIGE, Gen'l. Supt. Texas.

Die Wasserflasche.

Von M. Zeldowitz.

Man sprach von Pech und Pechvögeln, berief sich auf Thatsachen und erzählte verschiedene Geschichten, in denen geringfügige Zufälle die Folgen aller Schicksalswendungen waren. Der Oberst Gartenbaum saß seitwärts; seine Cigarette rauchend, hörte er stillschweigend dem Geplauder zu, ohne an ihm Theil zu nehmen. Er war ein älterer Offizier mit gutmüthigem fröhlichem Gesicht, ein echter Russe, der nicht ein Wort Deutsch sprach, und sich mit seinem deutschen Familiennamen sein Leben lang nicht aussöhnen konnte.

„Alexander Sergejewitsch!“ wandte sich der Wirth an ihn. „Weshalb sind Sie heute so schweigsam? Erzählen Sie uns etwas, Sie haben ja einen unerschöpflichen Vorrath.“

„Gern“, ließ sich der Oberst vernehmen, „ich könnte Ihnen eine kleine, der Unterhaltung entsprechende Geschichte erzählen, in der ich zum Theil mitgewirkt habe. Aber“, fügte er unentschlossen hinzu, „die Censur macht mir Bedenken. Ich fürchte“, er blinzelte nach der Richtung, wo die Wirthin saß, „Anna Iwanowna könnte sich ärgern.“

Doch die Wirthin gab gnädige Erlaubniß. „Nur“, bemerkte sie dem Obersten, „machen Sie keinen Mißbrauch von der Erlaubniß, damit ich nicht wie immer gezwungen wäre, zum Schluß Ihrer Geschichten das Zimmer leise zu verlassen.“

„Es war“, begann der Oberst seine Erzählung, „vor ungefähr zwanzig Jahren. Ich war damals Husar und Regimentsadjutant. Unser Regiment stand in einer ziemlich großen südlichen Stadt. Es lebte sich da recht lustig. Die Gutsbesitzer kamen oft herüber. Es wurde getanzt, Ausflüge und andere Belustigungen wurden veranstaltet. Die Offiziere waren unternehmungslustig, erfinderisch, lauter junges, lebenslustiges Volk und gute Kameraden. Von Allen stand mir Wolodjka Kowalkeff am nächsten. Wir wohnten auch zusammen. Dieser Wolodjka war, abgesehen von allen seinen sonstigen Vorzügen und Eigenschaften, ein bildschöner Kerl. Das Aeußere so recht zu beschreiben, verstehe ich nicht, könnte es Ihnen auch nicht erzählen, doch eine solche Schönheit habe ich nie wieder gesehen. Wie er in seinem mit reichen Goldschnüren besetzten Umhang — damals trug die Kavallerie noch nicht die jetzigen langschößigen Röcke — in dem knapp anliegenden Wamms, den hohen Lackstiefeln mit silbernen Sporen, auf seinem feurigen Rosse saß, es war ein Bild zum Malen! Ich sage Ihnen zum Malen! Aber seltsamer Weise, ja kaum glaublich, bei unseren Damen und jungen Mädchen erfreute er sich keines besonderen Erfolges. Mit dem Geschmack der Frauen ist eben nicht zu rechnen! Kowaljeff war eine kleine Vollkommenheit, und doch ließen die Damen sich von ihm nicht hinreißen, er verstand es nicht, sie zu fassen.“

Der Oberst that einen kräftigen Zug aus seiner Cigarette und einen Schluck starken Thees und fuhr fort: „In jenem Winter hatten wir besonders flott gelebt. Gesellige Zusammenkünfte wurden häufig veranstaltet, bald im Klub und bald im Kasino und bald beim Adelsmarschall. Während einer solchen Gesellschaft — der größte Theil der Gäste war schon versammelt — trat ein älterer Herr mit einem jungen Mädchen in den Ballsaal. Wie gewöhnlich, erweckte auch hier das Erscheinen unbekannter Persönlichkeiten allgemeine Neugierde und zog die Aufmerksamkeit sämmtlicher Anwesenden auf sich. In kürzester Zeit wußten wir denn auch Alle, der stattliche Herr sei einer der reichsten Gutsbesitzer der Gegend und die jugendliche Begleiterin seine einzige Tochter. Sie war erst seit einigen Tagen aus einem adligen Pensionat heimgekehrt. Wir ließen uns noch am selben Abend den Turinskys vorstellen. Von nun an erschienen Vater und Tochter häufiger auf Bällen, veranstalteten auch solche bei sich. Wir hatten bald Gelegenheit zu bemerken, daß die Turinskaja Kowaljeff nicht gleichgiltig sei. Monster-Quadrille tanzte er nur mit ihr, Mazurka auch. Und auch sie bevorzugte ihn häufig bei den Contretänzen. Da es sich um einen Kameraden handelte, so zogen wir Anderen uns von ihr zurück. Ich gab ihm aber noch einen guten Rath. „Wolodjka“, sagte ich, „halte die Gelegenheit fest, so was wird einem nicht alle Tage geboten. Das Mädchen ist gut, aus achtbarer adeliger Familie und die einzige Tochter eines reichen Vaters. Läßt Du Dir diesmal die Gelegenheit entgehen, bleibst Du zeitlebens ein Esel.“ Er antwortete nur mit einem ausgelassenen Lachen. Zwei Monate waren seitdem verstrichen; Alles war noch immer beim Alten: sie plauderten, tanzten.... „Wolodjka“, fragte ich ihn nochmals, „wann ist denn endlich Verlobung?“ „Keine Sorge“, war die ruhig gegebene Antwort. Doch die Zeit verging, die großen Fasten kamen heran, und zwischen Kowaljeff und der Turinskaja war ja immer noch nichts Offizielles. Auch der Frühling war herangekommen. Unser Regiment zog zum Manöver. Wir mußten an der Romanowka, dem Gute Turinsky's vorüber. Ich hoffte, daß es dies Mal zur Entscheidung kommen würde, und so beauftragte ich, als Adjutant, Kowaljeff, für unsere Einquartierung Sorge zu tragen, und schickte ihn dem Regimente voraus. Den Tag darauf kamen wir in Romanowka an und wurden von Turinsky und Kowaljeff empfangen. Turinsky war ein sehr liebenswürdiger und gastfreundlicher Wirth. Uns Offizieren wurden Räume im Herrenhause angewiesen; das Haus war alt, oft umgebaut, mit vielen Gängen und Flügeln. Zum Mittagsmahl wurden alle Offiziere geladen und glänzend bewirthet. Kowaljeff betrug sich wie zum Hause gehörig und auch unser Wirth schien ihn als solchen anzusehen. Das Fräulein war gegen ihn sehr liebenswürdig und bot ihm fortwährend Bonbons an. Nach dem Diner wurden Kaffee, Cigarren und Liköre herumgereicht. Unbemerkt brach die Nacht herein. Wir Alle waren vom langen Marsch ermüdet und zogen uns früh zurück. Bei unseren Wirthen war nur Kowaljeff geblieben. Heute nimmt's wohl ein Ende, dachte ich beim Fortgehen. Lange konnte ich mich übrigens mit Kowaljeff nicht beschäftigen, denn kaum hatte ich mich hingelegt, als ich auch schon fest einschlief. Ich weiß nicht, wie lange ich geschlafen hatte, als ich mich von Jemandem geweckt fühlte. Ich öffne die Augen — vor mir steht Kowaljeff, vergnügt, zufrieden.

„Schura, Herzensjunge“, ruft er, „wenn Du wüßtest, wie glücklich, wie zufrieden ich bin.“ „Ach scheer' Dich mit Deiner Zufriedenheit, ich will schlafen.“

„Steh' auf, alter Junge, genug des Schlafes. Laß uns lieber plaudern.“ Was war da zu thun? Ich rieb mir den Schlaf aus den Augen und fügte mich in's Unvermeidliche. „Nun, mann kann Dir wohl gratuliren? Lange genug hat's gedauert“, brummte ich gähnend.

„Zum Gratuliren“, lachte er vergnügt, „ist es vielleicht zu früh, übrigens, mit Lydia habe ich heute offen gesprochen. Morgen muß ich zum Vater. Streng und rauhbeinig ist zwar der Alte, doch ist mir nicht bange.“

Er erging sich in Plänen seines zukünftigen Lebens, wie er seinen Abschied nehmen, sich auf dem Gute niederlassen und mit der Landwirthschaft befassen würde: und was für ein sonniges, glückliches Leben wartete doch seiner an der Seite seiner Lydia! Ich freute mich von Herzen seines Glückes, hörte ihm zu und stimmte in Allem bei. Allmälig hatte sich der Stoff unserer Unterhaltung erschöpft. Wir waren eben im Begriff, einander gute Nacht zu wünschen, als Kowaljeff plötzlich heftigen Durst verspürte. Es war natürlich, denn den Tag über hatte er nicht wenig spirituose Getränke zu sich genommen und, was das Sprechen anbetrifft, seiner Zunge viel zugemuthet.

„Schura, wo steht hier die Wasserflasche?“ fragte er mich.

„Weiß nicht, mein Junge, such' mal.“

„Was zum Teufel kann man in dieser Finsterniß finden?“ — „Hast Du denn keine Streichhölzer?“ Die Nacht war wirklich rabenschwarz, im Zimmer herrschte völlige Finsterniß, und Streichhölzer waren nicht da. So mußte man da im Finstern nach der Wasserflasche suchen. Kowaljeff tastete und suchte im ganzen Zimmer umher, umsonst — die Flasche war nicht mehr zu finden. Und der Durst plagte ihn immer mehr.

„Versuche zu schlafen“, rieth ich ihm. Er thut's, doch nach einiger Zeit weckte er mich wieder.

„Schura“, ruft er, dieser verfluchte Durst, ich halte es nicht mehr aus!“ Wir fangen wieder an zu suchen, doch wie vorhin erfolglos. Augenscheinlich hatte man die Karaffe vergessen. Was thun?

„Es bleibt mir wohl nichts übrig, als meinen Burschen oder sonst Jemand von der Dienerschaft aufzusuchen“, meint Kowaljeff. Ich rieth ihm von diesem Vorhaben ab und suchte ihn zurückzuhalten. Wie leicht konnte man sich Nachts in einem fremden Hause in der Thüre irren. Doch Kowaljeff war, wie alle Kleinrussen, sehr eigensinnig und blieb bei seinem Entschluß. Halb ausgekleidet, wie er war, ging er denn auch auf die Suche nach dem Leutezimmer. Ich blieb zurück und wartete. Ueberall herrschte lautlose Stille. Plötzlich ertönte ein kreischender Aufschrei. „Zu Hülfe, Leute, zu Hülfe!“ Ohne zu begreifen, was vorgeht, springe ich aus dem Bett, eile auf den Hülferuf zu und stoße in der Thür mit Kowaljeff zusammen. Er steht vor mir, mit einem Licht in der Hand, blaß zum Entsetzen, mit bebenden Lippen.

„Schura, ich bin verloren, ganz verloren!“ Und er sagte das mit einer solchen Verzweiflung in der Stimme, daß mir ganz bange und wehe um ihn wurde.

„Was ist denn vorgefallen? So erzähle doch, sprich!“

„Was nützt das Erzählen“, wehrte er hoffnungslos ab. „Ich bin verloren, für nichts und wieder nichts, verloren! Du weißt ja, ich ging aus unserm Zimmer auf's Geradewohl im Dunkeln, das Leutezimmer zu suchen; an fünf oder sechs Zimmern war ich schon vorüber und kam endlich in einen Gang und bemerkte dort eine Thür. Die wirds wohl sein, denke ich und öffne. Ein Schnarchen wird hörbar. Ich rufe, doch es erfolgte keine Antwort. Werde ihn wohl selbst aufwecken müssen, denke ich, und mache ein paar Schritte vorwärts, doch da .... Du gütiger Himmel“, unterbrach er sich verzweiflungsvoll, „mußte denn auch so ein Unglück geschehen! Kaum hatte ich die Thür hinter mir, als ich auf etwas Weiches trat und lang hinfiel. Dieses weiche Etwas aber springt auf und schreit wie besessen. In der Dunkelheit konnte ich, wenn auch sehr undeutlich, unterscheiden, daß es ein Frauenzimmer war, in einem Kostüm....“

Der Erzähler schielte hier zur Wirthin hinüber und verbesserte sich: „in völligem Deshabillé. Ich flüsterte: „So hör' doch auf zu schreien, und sage lieber wo bei Euch das Wasser steht?“ Damit suchte ich ihr Geschrei zu unterbrechen. Doch das verfluchte Weib ließ sich nicht beschwichtigen. „Das Wasserholen werden wir Dir schon austreiben“, schrie und zeterte sie in einem fort. Nun wurde es mir aber zu bunt.“ „Schweig“, herrschte ich sie an und packe sie am Arm. Da wird's plötzlich hell im Zimmer, und in der Thüröffnung erscheint Turinsky im Schlafrock und ein Licht in der Hand.

„Sie sind es, Wladimir Andrejewitsch?“ sagt er, erst mich, dann das Dienstmädchen scharf ansehend. „Bitte um Entschuldigung, Sie gestört zu haben. Wozu nur der Lärm? Er dreht sich um und geht, ich hinter ihm her. „Aber, Michael Iwanowitsch, so hören Sie nur, es ist ja einfach ein Mißverständniß!“ rufe ich ihm nach.

„Ich habe ja auch durchaus nichts dagegen; lassen Sie sich nicht stören“, — bemerkte er trocken und geht, ohne mich weiter zu beachten.

Nun, Du siehst, mir ist jetzt nicht mehr zu helfen, mein Glück ist nun zerstört und Lydia für mich auf Nimmerwiedersehen verloren!“

Ich suchte ihn zu trösten, konnte aber selbst keinen rechten Glauben zu meinen Worten finden. Turinsky war stolz und streng; was er einmal beschlossen, blieb unabänderlich. Kowaljeff hat auch thatsächlich Lydia nicht wiedergesehen.

Den nächsten Tag bekamen wir keinen von unseren Wirthen zu Gesicht. Zum Mittagsmahl wurde nur der Kommandeur gebeten. Die Kameraden waren schon sämmtlich vom nächtlichen Ereigniß unterrichtet; Manche lachten, doch die meisten bedauerten Woladja. Es wurde beschlossen, noch einen Versuch zu machen, mit Turinsky darüber zu sprechen. Kowaljeff ging zum Kommandeur, berichtete ihm, wie Alles vorgefallen und bat ihn, sein Fürsprecher und Anwalt zu sein. Jewgeny Konstantinowitsch, der seine Offiziere stets väterlich behandelte, erklärte sich dazu gern bereit. Doch seine Mission mißlang gänzlich. Turinsky empfing den Kommandeur sehr liebenswürdig. Als dieser jedoch von dem lächerlichen nächtlichen Ereigniß sprechen wollte, unterbrach ihn Turinsky und gab dem Gespräch eine andere Wendung.

„Aber, erlauben Sie“, kam der Kommandeur, dem Kowaljeffs Mißgeschick nahe ging, nochmals auf denselben Gegenstand zurück, „uns Allen ist ja bekannt, wie sehr Ihre Tochter und Kowaljeff sich für einander interessiren. Sie können doch unmöglich, einer solchen Kleinigkeit wegen, das Glück Ihres Kindes zerstören wollen? Auch um den jungen Mann ist's schade. Er verliert rein den Verstand vor Kummer. Ich bürge Ihnen dafür, daß hier ein Mißverständniß vorliegt, nichts als ein Mißverständniß.“

Turinsky blieb unerschütterlich. Der Kommandeur verließ ihn ganz erbost und gab Befehl, sofort zum Weitermarsch zu rüsten. —

„Ja, ja“, schloß der Oberst seine Erzählung, „was der Zufall nicht Alles anrichten kann! Eines Glases Wassers wegen, verlor der Mensch ein geliebtes Wesen und vernichtete sein Lebensglück! Kowaljeff ist Junggeselle geblieben.“

Der Oberst seufzte, nahm sein Cigaretten-Etui aus der Tasche und drehte eine Cigarette zurecht.

„Ach ja“, ließ er sich nochmals vernehmen, „das hätte ich fast vergessen. Die Wasserflasche war doch in unserem Zimmer, sie stand nur in der äußersten Ecke des Fensterbrettes und wurde vom Vorhang verdeckt — und deshalb hatten wir sie nicht gefunden.“

Tüchtige Männer fallen

Magen- Leber- und Nierenkrankheiten ebenso zum Opfer wie die Frauen. Sie verlieren den Appetit, das Blut ist vergiftet, Rückenschmerzen, Nervosität, Kopfschmerz und Müdigkeit tritt ein. Aber das ist nicht nöthig. J. W. Gardner in Idaville, Ind, sagte: Electric Bitters ist es gerade, was ein Mann gebraucht, wenn er ganz heruntergekommen ist. Es hat mir mehr geholfen, um meine Kraft und Appetit wieder zuerlangen, denn irgend etwas. Ich kann wieder essen und lebe wieder auf. Nur 50 cts. bei B. E. Voelcker. Jede Flasche garantirt. 3b

Die argen Schwierigkeiten auf den Philippinen.

(Cincinnatier Volksblatt, republikanisch.)

Der Plan ist jetzt, dem General Otis 65,000 Mann für den Krieg auf den Philippinen zur Verfügung zu stellen und Experten sind der Ansicht, daß selbst diese große Heeresmacht nicht ausreichen wird, da darauf zu rechnen ist, daß stets 20,000 Mann sich auf der Krankenliste befinden werden. Mit den Mannschaften ist aber nur der geringste Theil der Schwierigkeiten überwunden. Es wird ein riesiges Geld und ebensolch große Mühe kosten, dieses Heer zu verproviantiren, da aus dem Lande nicht genug Unterhalt für eine Compagnie Soldaten zu ziehen ist. Anstatt vom Lande leben zu können, ist die Heeresverwaltung genöthigt, den verhungernden Einwohnern Nahrungsmittel zu liefern.

Trotz aller dieser Verhältnisse besteht Gouverneur Roosevelt von New York mit den Annexionisten darauf, daß wir die Philippinen erobern können und müssen. Wie es mit dem Können aussieht, ist aus der obigen Darlegung zu ersehen. Es sind dazu Anstrengungen erforderlich, die außer allem Verhältniß zu dem Zwecke, der erreicht werden soll, stehen. Damit ist auch erwiesen, daß es mit der Nothwendigkeit der Eroberung nichts auf sich hat. Wenn ein Land sich gezwungen sieht, ein Heer von 100,000 Mann 7000 Meilen weit zu schicken und diesem jedes Pfund Proviant zuzuführen, so muß doch der Zweck solcher Opfer und Kosten ersichtlich sein. Aber darüber schweigen sich die Annexionisten völlig aus. Sie können nicht behaupten, daß die Inseln einen Handelswerth besitzen, der je die Kosten der Eroberung einbringen könnte. Alles, was sie unermüdlich behaupten, lautet dahin, daß, da wir einmal auf den Philippinen sind, wir dort bleiben müssen.

Das ist, wie wenn Jemand, der in einen Sumpf gerathen ist, sagen wollte: „Ich stecke einmal darin und gehe nicht wieder heraus.“

Bright'sche Nierenkrankheit

greift sowohl Männer wie Frauen an, die starken, die reichen, die armen; mögen sie körperliche oder geistige Arbeit verrichten. „Smith's Kidney Cure“ ist das einzige garantirte Mittel gegen die Bright'sche Nierenkrankheit. Das Geld bekommt Ihr zurück, falls die Kur fehlschlägt. Preis 50 Cents, bei

A. Tolle.

Goethe's Prophezeiung über Eisenbahnen und die Einheit Deutschlands.

Wohl nur wenigen Goethekennern dürfte die nachstehende merkwürdige Aeußerung Goethe's über die Einheit Deutschlands und über die Bedeutung der Eisenbahnen für dieselbe unbekannt sein, welche sich in einem in Oktober 1828 mit seinem Eckermann geführten Gespräche findet und an die anläßlich der vor sich gehenden Goethefeiern wieder erinnert wird. Goethe sagte, nachdem vorher von den deutschen Fürsten die Rede gewesen war:

„Mir ist nicht bange, daß Deutschland nicht eins werde; unsere guten Chausseen und künftigen Eisenbahnen werden schon das Ihrige thun. Vor allem aber sei es in Liebe unter einander, und immer sei es eins gegen den auswärtigen Feind; es sei eins, daß der deutsche Thaler und Groschen im ganzen Reiche gleichen Werth habe; eins, daß mein Reisekoffer durch alle sechsuunddreißig Staaten ungeöffnet passiren können. Es sei eins, daß der städtische Reisepaß eines weimarischen Bürgers von den Grenzbeamten eines großen Nachbarstaates nicht für unzugänglich gehalten werde, als der Paß eines Ausländers. Es sei von Inland und Ausland unter deutschen Staaten überall keine Rede mehr. Deutschland sei ferner eins in Maß und Gewicht, in Handel und Wandel und hundert ähnlichen Dingen, die ich nicht alle nennen kann und mag.“

Weiter führte Goethe aus, daß er neben dieser Einigung eine übertriebene Centralisation nicht wünsche, daß Wissenschaft und Kunst nach wie vor in den großen Städten, Residenzen und Universitätsstädten decentralilisirt bleiben solle.

Goethe's Hoffnungen und Wünsche sind in einer Weise in Erfüllung gegangen, daß man seine Worte wohl prophetisch nennen darf. Sicher sind sie es in Bezug auf die Eisenbahnen, wenn man bedenkt, daß erst sieben Jahren später die erste deutsche Eisenbahn auf der kurzen Strecke Fürth und Nürnberg eröffnet wurde, und daß erst einen Monat vorher, am 27. September 1828, in England der erste Personenzug zwischen Stockton und Darlington befördert wurde, und die ersten schwachen Versuche mit dem Eisenbahnbau in Amerika auch erst ein Jahr alt waren. Daß die Eisenbahnen das allgemeine Verkehrsmittel werden würden, das konnten zu jener Zeit, wo dies Gespräch stattfand, nur erlauchte Geister ahnen, und daß sie thatsächlich Großes dazu beizutragen haben, die trennenden Schranken zwischen den Deutschen zu verwischen, wer könnte es in Abrede stellen!

Er lachte die Aerzte aus.

Alle Aerzte sagten dem Renick Hamilton von West Jefferson, O., nachdem er 18 Monate lang an einer Fistel gelitten hatte, er müsse sterben, oder eine kostspielige Operation durchmachen, aber er heilte sich selbst durch 5 Schachteln Bucklen's Arnica Salbe, die sicherste Hämorrhoiden Cur auf der Erde und die beste Salbe in der Welt. 25 Cents die Schachtel bei

4c B. E. Voelcker.

— Ueber eine sensationelle Familienscene berichtet man aus Brooklyn, N. Y.: Ueber den Geschmack ist nicht zu streiten. Einer liebt die Mutter, der andere die Tochter. Daß aber Einer der Mutter, der Tochter und der Tante gleichzeitig Hochzeitsanträge macht, wie unser werther Mitbürger Emil Raab, kommt wohl seltener vor. Daß die Mutter ihn schließlich nahm, nachdem Tochter und Tante ihm ein niedliches Körbchen verabreicht hatten, ist nichts Sonderbares. Mit 38 Jahren ist man in solchen Dingen mitleidig. Daß der Sohn das Messer gegen seinen neugebackenen Vater zog, ist nicht schön. Daß letzterer ihm dafür die Hosen stramm zog, ist correkt.

Beware of so called improved immetations, call for Certain Chill Cure the only genuine.

Ein werthvoller Dollar.

Racine, Wis., 29. Juni. A. Altman, ein Clerk in einer großen hiesigen Schnittwaarenhandlung, erhielt vor etwa acht Tagen als Bezahlung für verkaufte Waaren einen Dollar, welchen er für $1000 verkaufte. Die Münze wurde im Jahre 1804 geprägt und ist sehr werthvoll da nur noch sehr wenige gleiche Münzen vorhanden sind. Altman sandte den Dollar nach Chicago und erfahrene Münzensammler erklärten denselben für echt und er wurde für $1000 verkauft. Die Person, welche den Dollar in Zahlung gab, ist nicht bekannt.

¶ „Hunt's Cure“ heilt alle Hautkrankheiten verschiedenster Art. Keine innerliche Behandlung nothwendig. Gelingt die Kur nicht, so kostet sie nichts.

‡ Gebrüder Streuer haben langjährige Erfahrung im Saloon-Geschäft und deßhalb den größten, best assortirten Vorrath feiner Weine, Whiskies, vorzüglicher Cigarren und Tabake. Feinstes kellerfrisches Lagerbier stets an Zapf. Whisky wird verkauft per Quart sowohl wie per Gallone. Two Brother's Saloon, gegenüber dem Courthause

Ein Urtheil über den philippinischen Krieg.

Vancouver, B. C., 28. Juni. Die neuesten hier eingetroffenen japanischen Zeitungen enthalten Artikel von Louis Le Dow, der vor kurzem von Manila in Yokohamy angekommen ist. Darin heißt es, daß noch gar nicht abzusehen sei, wann der Krieg mit den Filipinos zu Ende sein wird. Die offiziellen Berichte über die amerikanischen Verluste hält der Verfasser für nicht ganz zuverlässig, denn es seien in den Listen nicht diejenigen enthalten, die im Hospital sterben. Nach seiner Ansicht beträgt die Zahl der Amerikaner, die im Kampfe gefallen oder in den Hospitälern gestorben sind, leicht 5,000. Die Freiwilligen betrachtet er als die Blüthe der Okkupations-Armee, aber die in letzter Zeit angelangten Verstärkungen seien lange nicht so gut, wie die Freiwilligen, die nicht von der Aussicht auf hohe Löhnung getrieben waren, sondern von Patriotismus oder Abenteuersucht. Die neu ankommenden Truppen müßten erst etwas durchmachen, damit sie ins rechte Geschick kämen.

Die ursprüngliche Okkupations-Armee befinde sich durchaus nicht in angenehmer Stimmung. Die Truppen seien wohl vollkommen willens, gegen eine civilisirte Macht in einem gewöhnlichen Kriege zu kämpfen, aber sie sträuben sich dagegen, ihr Leben und ihre Gesundheit um der „Nigger“ willen zu wagen, wie sie die Filipinos verächtlich nennen, und sie murren darüber, daß die Nothwendigkeit sie zwingt, Tag und Nacht auf dem „Qui vive“ zu sein, damit sie nicht von ihren gerichenen Feinden im Schlummer überrumpelt werden.

Ein bemerkenswerther Umstand in dem Kriege ist, daß so wenig Waffen erobert wurden, obwohl doch so viele Eingeborene getödtet wurden. Dies erklärt sich dadurch, daß, wenn ein Filipino fällt, zehn andere bereit sind, sein Gewehr zu erwischen und damit sich davonzumachen.

Die Hilfsquellen der Filipinos sind faktisch unerschöpflich, während die Amerikaner frische Leute nur mit vielem Aufwand und Geld bekommen können. Merkwürdig ist es übrigens, daß die amerikanischen Truppen, so oft sie auch bei durchdringendem Regen manchmal tagelang in den Laufgräben blieben, doch niemals sich eine Erkältung zugezogen haben.

Rückenschmerzen

Weshalb? Weil Ihre Leber und Nieren außer Ordnung sind.

DR. J. H. McLEAN'S

Leber- und Nieren-Balsam

ist das „Unvergleichliche Heilmittel“ zum Curiren aller Beschwerden der Leber, der Nieren und Blase, Zuckerruhr, Rheumatismus und Bright'sche Krankheit.

Preis, $1.00 per Flasche.

Zum Verkaufe bei

allen Apotheken.

J. D. GUINN.

Law, Land & Collecting

— AGENT. —

F. J. Maier,

Deutscher Advokat.

New Braunfels, - - - Texas.

Verträge, Testamente und andere gesetzliche Dokumente werden sorgfältig und rechtsgültig ausgefertigt.

Dr. A. H. Noster.

Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Office und Wohnung, Seguin Straße neben dem Photographischen Atelier.

Neu Braunfels - - Texas

Dr. Wm. R. Pfeuffer,

New Braunfels, Texas.

Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Office über Voelckers Apotheke.

DR. J. W. COMBS.

Zahnarzt.

Schmerzlose Behandlung. Mäßige Preise. Stets in der Office über Voelcker's Apotheke.

Neu Braunfels, Texas.

Dr. A. GARWOOD,

New Braunfels Texas.

Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Office und Wohnung über Pfeuffers Store, Ecke San Antonio und Castell Straße. Eingang auf San Antonio Straße.

Dr. H. Leonards

Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Office im Wohnhause in der Castell Straße, in der Nähe der katholischen Kirche.

Ist Bildung ein Fluch?

In der „North American Review" lesen wir einen Aufsatz von Frau Rebecca Harding Davis über den Fluch der Erziehung, welcher uns veranlaßt, die obige Frage aufzuwerfen. Ist Bildung ein Fluch? An und für sich jedenfalls nicht; sie kann aber zum Fluche werden, ebenso wie die Unwissenheit; in diesem Falle ist es aber weniger die Bildung, als die falsche Schlußfolgerung Desjenigen, welcher eine gute Erziehung erhalten kann.

Unsere Civilisation ist auf einer Stufe angelangt, auf welcher der Unwissende gar keine Chance mehr hat; es ist deshalb ein Gebot der Zeit, daß der Staat dahin strebt, jedem Kinde eine gute Erziehung zu geben, damit es im Stande ist, den Kampf ums Dasein erfolgreich aufzunehmen. Und da die Chancen des Erfolges im Leben für einen Höhergebildeten größer sind, als für Den, welcher nur Elementarkenntnisse besitzt, so ist auch die höhere Bildung berechtigt, und wer sich eine solche leisten kann, soll es in jedem Falle thun. Bildung, d. h. ächte, wahre Bildung, ist noch Niemandem zum Fluch geworden, wohl aber die Einbildung, welche sich junger Leute bemächtigt, die im Schweiße ihres Angesichts ein Diplom erlangt, oder sich durchgelogen haben, und nun glauben, sie seien in Folge Dessen zu einem Eckstiz an der Tafel des lieben Gottes berechtigt.

Es wird nichts damit gewonnen, daß ein junger Mensch Chemie oder Theologie studirt, wenn er keinen Beruf dazu hat; solcher verfehlten Berufswahlen gibt es übergenug; und in diesem Falle kann Erziehung allerdings zum Fluche werden, dann ist aber sicher die Erziehung am wenigsten daran schuld.

In ihrer Betrachtung über den Rückgang verschiedener Gewerbe ist Frau Davis ganz auf falschem Wege. Sie erinnert an eine Gemeinde in Neu-England und bemerkt: „Dieselbe war vor 50 Jahren eine blühende wohlhabende Gemeinde von Walfischjägern. Man konnte lesen, schreiben, rechnen, man war tüchtig zur See und im Handel, man war glücklich und vergnügt. Heute ist die Fischerei mit den Fischerleuten ausgestorben. Ihre Nachkommen liebten nicht das Fischerhandwerk, fanden aber kein anderes Geschäft, welches das erste ersetzen konnte, weil sie weder den Ackerbau, noch das Handwerk liebten. Sie ernähren sich dürftig von der Hausmiethe, die sie von den Sommerfrischlern erhalten. Die Jugend hat nur ein einziges Verlangen — zu studiren — die Hochschulen und Colleges zu besuchen. Im ganzen Orte gibt es keinen Schuster, keinen Schneider, keinen Handwerksmann, aber drei Schulpaläste und eine freie öffentliche Bibliothek, als ob Bücherweisheit das einzig Nothwendige sei, um sein Fortkommen im Leben zu finden.

Das sind Trugschlüsse. Der Ertrag der Walfischfahrer ist zurückgegangen und zahlt sich nicht mehr so gut, deshalb mußten sich die meisten nach anderem Erwerb umsehen. Daß es in jenem Orte keine Schuhmacher und keine Schneider giebt, liegt weniger daran, daß die Jugend zu hochnasig sei, diese Handwerke zu betreiben, sondern dieselben ernähren ihren Mann nicht mehr, am wenigsten in kleinen Orten. Frau Davis verwechselt in diesen Fällen noch Ursache mit Wirkung. Wen kann es heute noch reizen, das Schuhmacherhandwerk zu erlernen, wo er weiß, daß er aus zehn in denen Fällen als armseliger Flickschuster vegetiren muß, denn selbst das Gebiet der Schuh Flickerei hat sich die Maschine erobert.

Was Frau Davis über die gebildeten Mädchen sagt, trifft auch nicht ganz zu, ist aber schon treffender. Berechtigt ist ihr Tadel: „Die jungen Mädchen des Ortes gehen durch einen Cursus von zehn Wissenschaften, studiren Philosophie und zwei bis drei fremde Sprachen, erhalten einen Vorgeschmack von Allem, ohne irgend etwas Gründliches zu lernen. Als Lehrerinnen können sie keine Stelle finden, denn Neu-England ist überfüllt mit weiblichen Lehrkräften. In langen Reihen stehen dieselben, um auf eine leere Stelle zu warten. Diese jungen Damen können nicht kochen, nicht waschen, wie ihre Mütter gethan. Sie sind erzogen für die höheren Stände. Sie können keinen ehrsamen Handwerker heirathen, haben aber nicht die Mittel, um in einen höheren Stand hinauf zu steigen. Traurig und unzufrieden schauen sie drein. Sie sind die unglücklichsten Geschöpfe der Erde. So giebt es Tausende von jungen Mädchen, die von der Natur zu einfachen Hausfrauen und Hausmüttern bestimmt waren, die durch jahrelanges Sitzen auf den Schulbänken alle Lust und Liebe zu ihrem natürlichen Stande und Beruf verlieren."

Auch hier ist die höhere Bildung nicht die einzige Sünderin, und wenn man die Statistik kännte, so würde man sie noch gar nicht verdammen können."

Trusts.

Mit dem Worte „Trust" verbinden wir gemeiniglich die Vorstellung einer Vereinigung von einer Anzahl in demselben Industrie- oder Geschäftszweige thätigen Gesellschaften oder Firmen zu dem Zweck, die Concurrenz aus dem Wege zu schaffen und sich durch Erpressung höherer Preise auf Kosten der Kunden zu bereichern. Somit werden die Trusts im Allgemeinen als ein Gemeinschaden angesehen, der den wirthschaftlichen Wohlstand des Landes untergräbt und gegen den daher scharfe gesetzliche Maßregeln getroffen werden sollten. Daß diese Auffassung von dem Wesen und Wirken der Trusts in mancher Hinsicht richtig und berechtigt ist, kann schwerlich bestritten werden, doch enthält auch die nachstehende Betrachtung, welche eine Zeitung des Ostens über die Verhältnisse, welche die mit dem Namen „Trust" bezeichnete Consolidation von Geschäften und Kapital hervorgebracht haben, manches Beherzigenswerthe. Das betreffende Blatt sagt: „Wenn auch die Trusts beim Volke verrufen sind und in manchen Fällen öffentlichen Tadel verdienen, so hat die Concentrirung von Kapital und Geschäfts-Energie, die gegenwärtig im ganzen Lande gang und gäbe ist, nicht in der Regel den Zweck despotischer Bedrückung und der Erpressung ungebührlich hoher Preise von den Abnehmern; vielmehr ist diese Concentrirung von Kapital und Arbeit die nothwendige Folge der bestehenden Verhältnisse, welche eine billigere Herstellung der Waaren erheischen. Unser Land ist eben gezwungen, in Bezug auf Billigkeit der Waaren mit den übrigen Nationen der Welt zu concurriren, um den von Jahr zu Jahr größer werdenden Ueberfluß an Produkten unserer Industrie im Auslande abzusetzen.

Auswärtige Länder haben eine billigere Herstellung ihrer Industrieprodukte durch eine Herabsetzung der Arbeitslöhne erzielt. Das ist aber in den Ver. Staaten nicht möglich. Bei uns war die Concentrirung von Kapital und Arbeit zur Verminderung der Produktionskosten und zu dem weiteren Zwecke, den Kunden des In- und Auslandes die Waaren wohlfeiler liefern zu können, mit einer ansehnlichen Erhöhung der Arbeitslöhne verbunden, und dank der größeren Geschicklichkeit unserer Arbeiter sind wir selbst bei diesen höheren Löhnen im Stande, die Handelsartikel für den ausländischen Markt so billig herzustellen, daß wir sehr wohl mit auswärtigen Fabrikanten concurriren können. Vermöchten wir dies nicht, und wären wir somit nicht im Stande, für unsere Ueberproduktion den entsprechenden Absatz zu finden, so würde unvermeidlicher Weise ein verhängnißvoller Geschäftskrach über uns hereinbrechen, der das Kapital seiner Einkünfte berauben und Hungerlöhne und große Arbeitslosigkeit im Gefolge haben würde. Die Hauptbedingung für den geschäftlichen Wohlstand des Landes ist daher, wie gesagt, Verringerung der Herstellungskosten und eine dadurch ermöglichte Herabminderung der Preise unserer Produkte und diese ist es wohl in erster Linie, welche man bei der Concentrirung von Kapital und Arbeit im Auge hat. Allerdings wird in manchen Fällen das Kapital auch versuchen, von dieser Concentrirung durch Erpressung höherer Preise zu profitiren, und das kann nur da geschehen, wo die Trusts durch hohe Zölle geschützt sind. Die logische Folge der Centralisation des Kapitals ist eine größere Produktion, mehr Beschäftigung für die Arbeiter und wohlfeilere Lebensbedürfnisse."

Es ist immer angebracht, eine Sache von verschiedenen Standpunkten aus zu prüfen, und wenn hier versucht wird, die Berechtigung, ja sogar die Nothwendigkeit der gewöhnlich mit „Trust" bezeichneten Centralisation des Kapitals zu beweisen, so sollte man auch die von dieser Seite vorgebrachten Argumente abwägen. Es schließt das nicht aus, die Trusts, wo immer sie sich als räuberische Erpresser und Geldschinder erweisen, mit den schärfsten Waffen zu bekämpfen.

Immer vorwärts!

(Aus der „New Yorker Staatsztg.)

Einer der hiesigen Allerweltsläden, die man im geliebten Reichsdeutsch „Bazars" nennt, während sie auf New Yorker Deutsch „Department - Stores" heißen, hat auch ein zahnärztliches den vielen anderen Departements hinzugefügt. Immer vorwärts, immer noch einen Schritt weiter ist ja das Motto dieser Läden, in welchen man Seidenstoffe und fertige Herrenanzüge, Spitzen und Hauseinrichtungen, Stiefel und Klaviere, Feuerholz und Steinkohlen und die rarsten Kunstwerke, Fahrräder und Stickereien und wer weiß, was sonst nicht Alles kaufen kann, in denen man sich die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft enthüllen lassen, sich rasiren lassen, in denen man trocken oder feucht frühstücken und Konzert oder Theatervorstellung anhören kann.

Immer vorwärts! Immer noch einen Schritt weiter. Dem Zahnarzt wird wohl bald ein berühmter Chirurge als Angestellter eines solchen Ladens folgen, dann werden die Spezialisten an die Reihe kommen und schließlich als „Departement" eines solchen Riesenladens ein großes allgemeines Hospital.

Aber warum dabei stehen bleiben? Warum sollen die Spezialgelehrten der Allerweltsläden nicht in Spezialschulen derselben herangebildet werden? Eine Universität als „Departement" eines Riesen - Stores, das wäre doch wirklich einmal etwas Neues, Aufsehen Erregendes.

Und daß es einmal an Artikeln fehlen wird, welche neue „Departements" dieser interessanten Geschäfte bilden könnten, das ist noch lange nicht zu befürchten. Noch hat keiner der Riesenbazars ein Lokomotiven-Departement, einen Menagerie-Anner, einen Schiffsbauhof-Floor oder eine eigene tägliche Zeitung. Das wären lauter sehr vielversprechende „Abtheilungen," die ja wohl auch noch früher oder später an die Reihe kommen werden.

Der Streit im Burenlande.

Sir Alfred Milner, der englische Unterhändler, macht in dem Bericht über seine Verhandlungen mit Präsident Krüger einige recht verständige Bemerkungen.

„Die Beziehungen zwischen den britischen Kolonien und den beiden Buren-Republiken — so schreibt er — sind bis zu einem Grade intim, den man erst richtig verstehen lernt, wenn man in Südafrika lebt. Sozial, wirthschaftlich, ethnographisch bilden sie alle ein Land, die beiden hauptsächlichen weißen Rassen sind überall untrennbar gemischt, es wäre widersinnig, wenn die eine davon träumen sollte, die andere zu unterjochen. Die einzige Bedingung, unter der sie einträchtig leben können und das Land gedeihen kann, ist vollständige Gleichheit. Südafrika kann unter zwei, drei oder sechs Regierungen gedeihen, aber nicht unter zwei absolut einander widerstrebenden sozialen und politischen Systemen, vollständiger Gleichheit für Holländer und Briten in den britischen Kolonien, und dem zur Seite dauernde Unterwerfung der Briten unter die Holländer in einer der Republiken. Es ist absurd, bei einer solchen Lage der Dinge von Frieden und Einigkeit zu sprechen. Die wahre Heilung besteht darin, daß man die Wurzel aller dieser Schäden trifft: die politische Machtlosigkeit der Geschädigten. Was diplomatische Proteste nie erreichen werden, das würde eine gerechte Art von Uitlander-Wahlrecht allmählich aber sicher zu Wege bringen. Es erscheint parador, aber es ist wahr: die einzige wirksame Art, unsere (Englands) Unterthanen zu schützen, ist die, daß wir ihnen dazu verhelfen, daß sie aufhören, unsere Unterthanen zu sein."

Das heißt, daß sie im Transvaal Bürger werden und bürgerliche Rechte erlangen. Darin liegt in der That die einzige vernünftige Lösung der Frage: Die Eingewanderten, die in der Buren - Republik schon längst die starke Mehrheit der weißen Bevölkerung bilden — (und die nicht bloß Engländer, sondern zu nicht unbeträchtlichem Theile Amerikaner, Deutsche Oesterreicher u. s. w. sind)—müssen Gelegenheit erhalten, unter angemessenen, billigen Bedingungen das Stimmrecht und das Recht der Vertretung in den gesetzgebenden Körpern zu erlangen.

Nur sollte man in England nicht vergessen, daß das Alles innere Angelegenheiten des Burenstaates sind, in die England kein Recht des Dreinredens hat und die am Besten der Erledigung durch die direkt Betheiligten überlassen bleiben. Wenn man die Buren und die Eingewanderten sich selbst überläßt, werden sie schon mit der Zeit zu einem Verständniß kommen.

Seht Ihr unklar oder habt Schmerzen unter den Rippen, so ist die Leber krank. Einige Dosen Herbine reguliren sofort das System. Preis 50 Cents.

— Schwimmbad einer Büffelkuh. Eine friedliebende Büffelkuh in der Menagerie des Central-Parks in New York, der es nach einem kühlenden Bade und dem durch die verschiedenen kürzlichen Regenschauer wieder saftig gewordenen Grün der Wiesen gelüstete und welche die erste beste Gelegenheit wahrnahm, sich dieses zu verschaffen, verursachte in dem Park eine Aufregung, wie weiland der Löwe von Florenz. Es war gegen 10 Uhr, zur Zeit der Fütterung als einer der Wärter, Namens Philipp Holmes, die Thüre zu ihrem Verschlag öffnete, um ihr und ihrem 6 Wochen alten Kälbchen Futter zu bringen. Wie es scheint, hatte die Kuh argen Hunger oder Durst, oder aber sie hatte ihren Fluchtplan schon seit geraumer Zeit fein ausgesponnen denn sie wartete an der Thür auf ihren Wärter. Kaum hatte derselbe die Thür geöffnet, als sie ihn in durchaus nicht unsanfter Weise zu Boden rannte und dann gemächlich zur Thür hinausspazierte. Nachdem sie sich etwas orientirt, trabte sie ruhig in der Richtung nach dem breiten Reitwege, bis sie durch das Geschrei, der vielen großen und kleinen Kinder und der inzwischen alarmirten Wärter aus ihrer Ruhe gebracht wurde und dann in wilder Karriere davonjagte. Das 6 Fuß hohe geschlossene Gitterthor am Ende des Reitweges wurde von ihr mit einem kühnen Sprung genommen und dann ging's in der Richtung nach der 59. Straße und 5. Avenue zu. In wenigen Säße hatte sie die 59. Straße erreicht, war dieser bis zur 8. Avenue gefolgt, bis sie schließlich wieder in den Park einbog. Vom West Drive bog das Büffelthier auf den großen Wiesengrund, in dem eine Heerde Schafe weidete und graste dort für geraume Zeit ruhig mit den Lämmlein, bis das wüste Geschrei der hundertköpfigen Menschenmenge, und das Herannahen der Wärterbrigade, der sich ein halbes Regiment Polizisten angeschlossen hatte, auf's neue dieser Siesta ein Ende machte. Trab, trab, trab ging's jetzt wieder auf hartem Asphaltwege weiter bis schließlich der See im Park erreicht wurde, Platsch, platsch, platsch und plums lag sie im Wasser, das ersehnte Schwimmbad war genommen. Dasselbe schien dem gehetzten Thiere so gut zu bekommen, daß es schnell wieder im Konservatory Lake ein neues Bad nahm und hier für fast eine halbe Stunde in den kühlen Wellen sich umhertummelte. Während all' dieser Zeit ließ man dem Thiere völlige Ruhe und die Polizei und die Wärter sorgten dafür, daß es bei dem Bade von der Menge nicht gestört wurde. Dann wußte einer der Wärter Namens Snyder, sich nahe an's Wasser heranzuschleichen und mit einem flinken Wurfe ein Lasso über des Thieres Hörner zu schleudern. Mit vereinten Kräften wurde die Kuh dann von einem Dutzend Wärter und ebenso vielen Polizisten aus dem Wasser gezogen und unter dem Gejohle der Menge im Triumph nach ihrer Stallung zurückgebracht.

Tüchtige Männer fallen

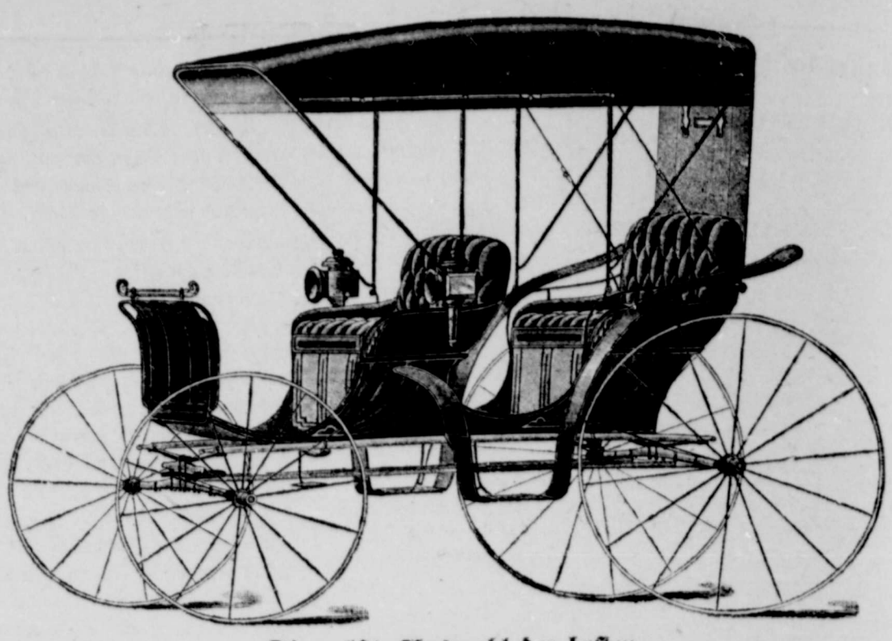
Magen- Leber- und Nierenkrankheiten ebenso zum Opfer wie die Frauen. Sie verlieren den Appetit, das Blut ist vergiftet, Rückenschmerzen, Nervosität, Kopfschmerz und Müdigkeit tritt ein. Aber das ist nicht nöthig. J. W. Gardner in Idaville, Ind, sagte: Electric Bitters ist es gerade, was ein Mann gebraucht, wenn er ganz heruntergekommen ist. Es hat mir mehr geholfen, um meine Kraft und Appetit wieder zuerlangen, denn irgend etwas. Ich kann wieder essen und lebe wieder auf. Nur 50 cts. bei B. E. Voelcker. Jede Flasche garantirt. 3b

— Einer chinesischen Unsitte, die oft schlimme Folgen hat, soll durch eine im Stadtrath von Los Angeles, Cal., eingebrachte Verordnung der Garaus gemacht werden. Bekanntlich pflegen die chinesischen Waschmänner die Wäschestücke, bevor sie sie stärken, in der Weise anzufeuchten, daß sie den Mund voll Wasser nehmen und dieses auf die Wäsche spritzen. Schön ist das gewiß nicht und auch sehr gefährlich, da viele Chinesen an ansteckenden und ekelhaften Krankheiten leiden, die durch dieses Verfahren leicht auf die Träger der Wäsche übertragen werden können. Verbote gegen diese Unsitte bestehen bereits in Santa Barbara und anderen Orten, ob die an Ge- und Mißbräuchen zähe festhaltenden Chinesen aber diese Verordnung befolgen, ist zweifelhaft. Das einzige Empfehlenswerthe in diesem Falle ist, seine Wäsche nicht bei Chinesen reinigen zu lassen.

— Die große Kundgebung der Deutschen Detroit's hat eine große Wirkung auf eine bedeutende gelbe Zeitung daselbst, Free Press, ausgeübt. Sie, welche für eine deutsche Bewegung zuvor nur Uebel wollen an den Tag legte, betitelt jetzt die Theilnehmer an der großen deutschen Versammlung als „our German Friends", und dabei erklärte sie: Es sei weise und patriotisch, gegen politische Bündnisse mit fremden Nationen, gegen Militärismus, stehende Heere und kriegerische Eroberungen zu protestiren, wie es von Seiten der Deutschen im Detroiter Auditorium geschehen. Nicht nur das Jingothum des Landes, sondern vor Allen auch McKinley bedürfe dringend solcher Erinnerungen, wie sie im Auditorium von den patriotischen Deutsch-Amerikanern ausgesprochen worden; denn es scheint fast, als ob der Präsident nur durch die Befürchtung, bei der nächsten Nationalwahl die deutschen Stimmen zu verlieren, von den verderblichen Wegen des Imperialismus abgebracht werden könne.

Millionen fortgegeben.

Es ist gewiß dem Publikum von großem Nutzen, zu erfahren, daß es eine Gesellschaft im Lande giebt, welche nicht ängstlich ist, den Nothleidenden und Bedürftigen wohlzuthun. Die Eigenthümer von Dr. King's New Discovery gegen Schwindsucht, Husten, Halskrankheiten usw. haben aber 10 Millionen Probeflaschen dieser großartigen Medizin verschenkt und haben die Genugthuung, daß sie tausende von hoffnungslosen Fällen kurirten. Asthma, Halsbräune und alle Kehlkopf, Brust- und Lungenkrankheiten sicher kurirt. Fragt bei B. E. Voelcker um eine freie Probeflasche. Gewöhnliche Größe 50 cts. und $1.00. Jede Flasche garantirt oder das Geld zurück. 3a



Die größte Auswahl der besten

Wagen, Carriages, Surreys, Buggies u. Carts.

DANDY

Stahl - Windmühlen.

Die beste im Markte mit

Graphite Lagern

und Stahl-Kammräder

in allen Größen bei

LOUIS HENNE,

Agent.

Versäumt nicht, Euch photographiren zu lassen, so bald als möglich.

Gute Bilder macht

Hoffmann

der neue Photograph.

Atelier in Verbindung mit dem Juwelierladen.

Eine große Auswahl Collars billig und gut.

Ein- und Zweispänner Buggygeschirre.

Staubdecken zu allen Preisen.

Buggy Peitschen.

Sättel, Bridle, Blankets etc.

Soeben erhalten.

Kommt und überzeugt Euch ehe Ihr kauft, bei

Wm. Tays.

Taschenuhren

von $1.50 auf.

Stubenuhren

acht Tage

von $3.00 auf.

F. C. HOFFMANN,

Nachfolger von

L. A. Hoffmann & Sohn.